Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

44. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1911 **Berlin-Bremen, den 11. Oktober.** **Nr. 41**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Gedanken. Von Anita Runze. — Völkerfriede. Von W. Nithack-Stahn. — Die Position der sog. „positiven" Theologie. III. Von Freundlieb. — Die Religion und die Frau. II. Von Hedwig Winnecke. — Raubstaaten. Von Saxo. — Anzeigen.

Gedanken.

Dem Nächsten Verständnis entgegenbringen ist die beste Seelsorge.

Wer auf verschiedenstem Gebiet tätig ist, ist immer noch für Mehrarbeit zu haben. Die Nichtstuer haben nie Zeit.

Menschen, deren Lebensanschauungen auf demselben Fundament beruhen, und deren Charaktere Ähnlichkeiten aufweisen, fliehen und bekämpfen einander oft jahrelang, um sich dann, wenn es zu spät ist, endlich zu finden.

Der beste Freund des Menschen ist die Einsamkeit.

Wer gelernt hat nach innen lauschen, kann im Unglück nie untergehen. Der Strom der ewigen Gottesliebe und Barmherzigkeit hebt ihn empor und trägt ihn weiter, so daß er wieder den eigenen Arm gebrauchen lernt, der ihn ans Land bringt.

Der Dämon „Mangel an Zeit" verschlingt oft das Heiligste.

Verlange zuerst von dir am meisten, dann kannst du anderen etwas sein.

Mancher dünkt sich größer als die andern. Er sieht auf die Kleinheit der Nächsten herab und stellt sich dabei doch nur auf die Zehen.

Der geistig am höchsten entwickelte Mensch ist nie mit sich zufrieden.

Wer den göttlichen Funken nicht in sich nähren will, dem predigen Wolken, Wind und Wogen vergebens.

In dumpfen Kellern, in engen Dachkammern, da lerne das Leben kennen.

Ein Sonnenstrahl, den du einem Verlassenen bringst, wird zur Diamantenschnur, die durch dein Leben leuchtet.

Berlin. Anita Runze.

Völkerfriede.

Sedan-Predigt von W. Nithack-Stahn.

I. Korinth. 14,33: „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens."

Vierzig Jahre Frieden — so wurden wir letzthin erinnert. Und ein Jahrhundert-Rückblick mahnt an gewaltige Tatsachen. Viele denken dabei nur mit Hochgefühl errungener Siege, andere mit Trauer an die blutigen Opfer. Und nur sehr wenige wagen den Wunsch: Käme wieder einmal solch großes Völkerringen! — Ist es wahr, was wir jetzt täglich lesen: daß ein Krieg in der Luft liegt? Daß niemand, auch der Staatslenker nicht weiß, ob das Wetter sich entladet? Ist es wahr, daß uns Deutschen eine Lage droht, wo wir losschlagen müssen? Müssen, sofern wir als Volk bestehen wollen? Müssen, sofern wir auf Ehre halten?

Über Krieg und Frieden wird nicht erst seit gestern, sondern seit langem in der ganzen Kulturwelt verhandelt, immer dringender und allgemeiner. Nicht nur über einen einzelnen Kriegsfall, sondern über den Krieg an sich: ob er überhaupt sein muß, oder ob es möglich wäre, ihn ganz zu vermeiden. Ob das auch gut wäre, wenn der Krieg verschwände.

Was sagt dazu die christliche Kirche? Sie hat bisher nur wenig gesagt. Die beamteten Vertreter der christlichen Religionsgemeinschaften haben sich zumeist in Schweigen gehüllt, vornehmlich in Deutschland und besonders die der evangelischen Kirche. Hört man doch bisweilen unter uns: „Ob Krieg oder Frieden — das geht die Kirche gar nichts an. Das mögen die Fürsten und Staatsmänner ausmachen. Politik ist das, ein weltliches Geschäft, und gehört nicht auf die Kanzel." — Wie denn? Ob Krieg oder Frieden — das hätte mit dem Christentum nichts zu tun? Dazu hätte die Religion zu schweigen? Zu einer Sache, bei der Tod und Leben von Hunderttausenden auf dem Spiele steht? Wo ein Riesenbrand von Begeisterung, Liebe und Haß zum Himmel schlägt — da hätte die christliche Moral den Mund zu halten? Da hätte der Gottesglaube sich fein stille in die Kirchenmauern einzuschließen, ins Dachkämmerlein zu flüchten und die Welt da draußen laufen zu lassen, wie sie mag?

Welch ein kläglicher Begriff von dem Machtbereiche der Religion! Welch eine Herabsetzung der Kirche! Beten wir nicht jeden Sonntag hier um den „Frieden der ganzen Welt"? — „Nun ja doch, so betet darum," erwidern jene. „Und wenn dennoch Krieg ausbricht, betet um den Sieg unserer Waffen. Das ist eures Amtes, ihr Prediger und Kirchgänger. Nichts mehr." — Aber wenn wir in demselben Gebete gedenken der „Armen und Kranken, Elenden und Gefangenen" . . . bedeutet das auch, daß wir nur die Hände falten und Gott für sie sorgen lassen? Heißt Christsein, sich tatenlos in alles, was geschieht, ergeben? Vorübergehen an den Dingen dieser Welt, sie seien gut oder schlecht? sogar des Urteils sich enthalten? . . . Ist Christi Jüngerschaft nicht sittliche Arbeit, Welteroberung?

Was sagt das Christentum zum Kriege? Gibt es ein Wort der Bibel, das wie der innerlichste Herzton hindurchklingt von Anfang bis zu Ende, so lautet es: Friede! Am Beginn der Menschengeschichte rauscht es durch die Wunderbäume des Paradieses. Und als die Sintflut verebbt ist, steht sein Sinnbild in den Wolken, der siebenfarbene Bogen. Und große Propheten schauen als der Weltgeschicke Ziel und Vollendung einen Gottgesandten, in dessen Reich „des Friedens kein Ende ist". Das Neue Testament öffnet seine Pforten mit der Weihnachtsbotschaft, die von Engellippen niedertönt: „Friede auf Erden!" Und als er kommt, der gewaltige Herzenerschütterer, da hebt er in seiner Bergpredigt an: „Selig die Friedestifter, sie werden Gottes Kinder heißen!" Zu Ostern haucht es der Verklärte den Jüngern ein: „Friede sei mit euch!" Verläßt die Welt mit dem letzten Willen: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch." Und sein größter Apostel weiß der Christenschaft nichts Besseres zu wünschen, als „den Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft". Streicht dieses Wort heraus aus dem Evangelium, und das Ganze hat keinen Sinn mehr. Meint ihr: „In der Religion Jesu sei doch nicht vom Völkerfrieden die Rede, sondern vom Seelenfrieden des Einzelnen, den er in Gott findet?" Aber muß nicht dieses Frommsein, je lebendiger es ist, um so mehr nach außen wirken, sich in Friedfertigkeit gegen alle Menschen umsetzen? Kann eine christlich empfindende Völkerwelt logischerweise den Krieg gutheißen?

Meint ihr: „Ja, lieblich und hold das Friedenswort, aber in dieser Welt ein Traum? Sucht die Erfüllung in einem Jenseits, es „führet seinen Reigen nur am Sternenzelt!" Und wer weiß, ob auch dort? Auf den Kampf ist das Weltall gegründet, Kampf der Vater aller Dinge, Kampf alles Daseins spornende Kraft! Beweist's nicht die Weltgeschichte? Fast zwei Jahrtausende predigt man den Völkern die Friedensbotschaft — mit welchem Erfolge? Unterm Zeichen des Kreuzes selbst zieht man das Schwert, heftet ein Kreuz auf die Brust des tapferen Kriegers. Mit gutem Rechte! Denn wenn alles Geschehen von dem allmächtigen Gotte gewollt ist, so sind auch die Kriege Gottes Fügungen."

Dieser bedenklichen Rede, mit der man auch Sklaventum und Blutrache, ja, alles Böse der Welt rechtfertigen könnte, stellen wir das Wort des Paulus entgegen: „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens." Das heißt: nicht eine göttliche Weltordnung ist der Krieg, sondern eine menschliche Unordnung. Denn er ist Gesetzlosigkeit. Auf dem Wege vom Nomadenstamme zum geregelten Staatswesen, so erzählt die Überlieferung Israels, gab Jehovah seinem Volke das Gesetz. „Du sollst", „Du sollst", so stand es von da an in Stein gegraben, die Grundgebote sittlichen Zusammenlebens. Und mitten darunter dies: „Du sollst nicht töten." Allüberall, seit Urzeiten, wo eine Volksgemeinschaft bestand, war dies ihre Daseinsbedingung: daß des Menschen Leben dem Menschen heilig sei. Überall war blutige Gewalttat ausgeschlossen. Denn wo Gewalt vor Recht geht, wo der Stärkere ungehemmt das Faustrecht übt, da löst sich jede Ordnung auf. Darum nimmt der Staat dem Einzelnen das Schwert und wahrt sein Recht, indem er es selbst in die Hand nimmt. Und was im Volke gilt, sollte nicht auch den Völkern gelten? Gibt's zweierlei Moral, für den Einzelnen und für die Nationen? Der rohe Kampf ums Dasein, der unter den Bürgern eines Landes von höherer Gerechtigkeit gezügelt wird, er wäre unter den Erdenbürgern im Großen erlaubt? Und jedes bindende Völkerrecht auf ewig unmöglich?

Aber nicht nur Gesetzlosigkeit ist der Krieg, auch Lieblosigkeit. Krieg ohne Menschenhaß ist undenkbar. Mag auch der Kämpfer im Felde den einzelnen Feind, den unbekannten, der ihm gegenübersteht und ihm nichts getan hat, auf den er den Degen zückt oder das Gewehr anschlägt — mag er ihn nicht persönlich hassen, so haßt er in ihm das feindliche Volk. Ohne dieses Gefühl fehlte die Schwungkraft, die Begeisterung zur Schlacht. Volkshaß ist neben der Vaterlandsliebe eine jener unsichtbaren Mächte, von denen ein großer Staatsmann sagte, daß sie zum Kriege unentbehrlich seien. Dieser Furor ist das Feuer, das erst einmal brennen muß, ehe man zu den Waffen ruft, und das manche darum rechtzeitig schüren zu müssen glauben. Aber diese Feindseligkeit der Völker ist nimmer vereinbar mit dem Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Denn auch der Fremdling jenseit der Landesgrenze ist dein Nächster.

Darum ist der Krieg auch Gottlosigkeit. Wohl hat es Kriege gegeben, die ein Volk führen mußte, weil es freventlich angegriffen ward; führen mußte, wenn es noch weiterleben wollte, wie wir Deutsche vor 100 Jahren. Wohl darf auch ein Volk von Christen solche Notwehr üben und sich kraft des Glaubens dessen getrösten: Gott, der unser Volk schuf, gab ihm das Recht der Selbsterhaltung. Und wenn wir ehrlich kämpften — Gott mit uns! Aber ist der Krieg an sich damit entschuldigt? Ist er nicht jedesmal zum mindesten von einer Seite her ein schweres Unrecht? ein unsittlicher Eingriff in die Rechte eines Staates? Und was kommt dabei heraus? Des Glaubens wird wohl niemand von uns sein, daß der Ausgang eines Krieges immer der Gerechtigkeit entspräche. Wie oft sind heldenhafte Völklein unterlegen, erdrückt von brutaler Übermacht! Können doch kleine Staaten die Entscheidung der Waffen gegen Großmächte gar nicht erst anrufen. Nein, ein „Gottesurteil" ist der Völkerzweikampf nicht. Wenn uns Gott der Inbegriff der Weisheit und der Güte ist, so dürfen wir nicht wagen, ihn für das Gemetzel des Krieges verantwortlich zu machen. Menschensünde ist das. Denn „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens." — Der erste Gotteswille, von dem die Bibel spricht, ist die Tat des Schöpfers, daß er die wüste, dunkle Welt in Licht und Finsternis scheidet. Aus einem Chaos einen Kosmos gestalten: das ist göttlich. So kann am wenigsten der Zweck der Menschheit, die von Vernunft und sittlichem Willen erhellt ist, der sein, daß rohe Kräfte in ihr sinnlos walten, sondern daß alle allen dienen.

Daher fordert das Christentum den Frieden. Nicht den sogenannten Frieden, in dem die Völker bisher gelebt; der immer nur ein Waffenstillstand war, dazu benutzt, um die Wette zum Kriege zu rüsten — also in Wahrheit dauernder Kriegszustand. Sondern wirklichen, allseitig verbürgten Frieden, der auch nicht nur in schönen Worten der Regierungen besteht, sondern im Tatbeweise friedestiftender Verträge.

Noch einmal höre ich fragen: „Ist beständiger Friede möglich? Ist es nicht doch Schwärmerei, daran zu glauben? Wenn der Krieg zu vermeiden wäre, das müßte längst erprobt worden sein. Warum hat die christliche Religion es trotz allem nicht zustande gebracht?" . . . . Warum? Weil Menschen Menschen sind, den Naturtrieben untertäniger als den göttlichen Forderungen. Weil große Ideen, wie die der allumfassenden Menschenbruderschaft, nicht von heute auf morgen siegen, sondern unsäglich langsam die Köpfe und Herzen durchdringen. Weil das Christentum, dessen erste Bekenner den Krieg grundsätzlich verwarfen, in das Staatsleben einging, sich mit weltlicher Macht verquickte und so in die Händel der Völker verflochten ward. Kurzum: weil die Zeit noch nicht reif war für die Durchsetzung des Friedensgedankens im Völkerleben.

Aber kommen muß die Zeit, wenn anders die Bitte des Vaterunsers zu Recht besteht: „Dein Reich komme." Und mich dünkt, die Zeichen der Gegenwart deuten dahin, trotz alles Kriegsgeredes und steigender Rüstungen. Denn Gott hat es gewollt, daß die Völker der Neuzeit sich immer näher rückten. Der ewig Wirkende, der es dem Menschengeiste eingab, den Erdball durch Entdeckungen und Er-

findungen mehr und mehr zu umspannen; der Gott, der Weltverkehr und -Handel schafft, so wie die Sterne am Himmel; der die Kulturbewegung lenkt und die Völker immer inniger verknüpft durch geistige und körperliche Bande; der sie sichtlich aufeinander anweist wie eine große Familie ungleichartiger Geschwister, sich zu ergänzen, zu erziehen in gegenseitiger Achtung und Gerechtigkeit — der Gott ist nicht ein Gott der internationalen Unordnung, sondern des Friedens.

Ich könnte wohl den Beweis unternehmen, daß auf dem Standpunkte heutiger Weltwirtschaft, die alle gesitteten Völker organisch verbindet, so daß eines des anderen Gläubiger und Schuldner zugleich ist — ich könnte beweisen, daß ein Krieg zwischen heutigen Kulturstaaten schier unsinnig, undurchführbar ist, weil wir so miteinander verwachsen sind, daß, wenn ein Glied leidet, alle anderen mitleiden und niemand auch durch blutigen Sieg gewinnt. Aber davon sei in dieser Stunde christlicher Andacht nicht die Rede. Ob die natürlichen Interessen der Völker am Ende den Frieden verlangen — gleichviel, der Glaube verlangt ihn. Und es muß eine Ehrensache der Völker sein, die im Zeichen des Kreuzes leben, auf deren Kronen und Fahnen das Sinnbild Christi steht, daß sie der Welt den Frieden diktieren!

Was also sollen wir tun? Ein altheidnisches Sprichwort sagt: „Wenn du den Frieden willst, rüste zum Krieg." Wir aber sagen: Wenn du den Frieden willst, bekämpfe den Krieg! Wahrlich, die Menschheit hat andere, gottgewiesene Aufgaben, als sich in endlosem Hader zu zerfleischen. Schon 700 Jahre vor Christus erschaute der große Jesaia dies Zukunftsbild: „Da werden die Völker ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und aus ihren Spießen Sicheln schmieden. Denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und den Krieg werden sie nicht mehr lernen." — Abrüstung also! Freilich nicht auf einmal. Und nicht so, daß ein Volk allein, wohl gar unser viel angefochtenes deutsches, sich wehrlos machen dürfte. Gewiß, die Verständigung der Völker über den Frieden wird ein ebenso erhabenes, wie schweres Werk sein. Indessen, wieviele Großtaten sind schon gelungen, von denen unsere Väter sich nichts träumen ließen, die man ein Menschenalter zuvor belächelt hätte als Wahngebilde überspannter Köpfe! Was aber wir alle können und müssen, jeder Christ, dem es ernst ist mit den Folgerungen seines Glaubens: Friedensgesinnung müssen wir haben und verbreiten! Durch freimütigen Protest gegen alle Kriegsgelüste, mögen sie jenseit der Grenzen oder im eigenen Lande laut werden. Den Frieden fördern, indem ein jeder seine Stimme in die Wagschale wirft, auf daß Recht und Gericht über den Völkern aufgerichtet werde.

Wenn ein alter Römer bei jeder Ratsversammlung den Regierenden zurief: „Im übrigen meine ich, das feindliche Karthago muß zerstört werden" — so sollte unser christliches Ceterum censeo lauten: „Friede auf Erden! Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens."

Und du, evangelische Kirche, die du die reine, ursprüngliche Botschaft Jesu im Wappen führst, du solltest mit dem Beispiel der Friedensmahnung vorangehen! Anstatt dich in innerlichem Streit gegen vermeintlichen Irrglauben zu entzweien, solltest du die Einigkeit im Geiste der Gottes- und Menschenliebe allen Völkern in das Gewissen rufen. Wenn das Evangelium diese Mission nicht hat — dann rede man überhaupt nicht von „Mission"!

Immer wieder sagen uns die Fürsprecher des Krieges: „Aber Kampf muß doch sein! Ohne Kampf kein Leben!" Allerdings, solange Völker bestehen, Staatswesen ihr Sonderdasein führen — und so wird es wohl immer sein — solange werden sie miteinander kämpfen. Jedoch, gibt's denn nur physischen Kampf, wie ihn niedere Lebewesen führen? Ist nicht dies unsere Menschenwürde, daß wir den unausrottbaren Kampf ums Dasein vergeistigen und versittlichen? Wie sagte der erste Kaiser des neuen Reiches bei dessen Errichtung? „Möchte es ihm vergönnt sein, sich unter den Völkern als Sieger zu erweisen im Wetteifer um die Güter des Friedens, um nationale Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung!" Ja, das ist der Kampf, den Gott den Völkern verordnet hat wie allen Eigenwesen, der sich auskämpfen läßt ohne Gewalt und Haß!

Als um Sedans Festung her die Krieger aller deutschen Stämme den eisernen Ring schlossen um den gemeinsamen Gegner, da fühlten sie sich zum ersten Male als ein Volk von Brüdern. Ein Gleichnis sei uns dieser kriegerische Vorgang. Alle Völker der Erde — im tiefsten Wesen stammverwandt, denn wir sind alle göttlichen Geschlechts — sollten sich zusammenschließen gegen gemeinsame Feinde. Wer sind die? Das sind die ungeheuren Kräfte der Natur, die das Gebild der Menschenhand hassen und die wir uns dienstbar machen sollen in vereinter Arbeit. Das sind die großen Rätsel des Daseins, die wir zu lösen versuchen sollen, jedes Volk mit seinen Geistesgaben. Das sind vor allem die untermenschlichen, niederen Triebe in uns selbst, die wir überwinden sollen, in sittlicher Selbsterziehung und wechselseitigem Dienst von Volk zu Volk!

Kampf bis ans Ende der Tage, edler, gottgewollter Kampf! Aber fort mit der Furie des Krieges, dem alten Dämon, der bezwungen werden muß von den Kindern Gottes, von den Gefolgsleuten des gekreuzigten Helden, der uns ewig grüßt: „Friede sei mit euch!"

Die Position der sog. „positiven" Theologie.

(Eine Abrechnung.)

Offener Brief
an Herrn Pfarrer Lenz-Stockhausen bei Lauterbach
von Pfarrer Freundlieb-Vilbel.

III.

Wir verlangen aber nicht bloß für uns selber das gute Recht, daß wir den Ergebnissen der modernen Wissenschaft in aller Freiheit nachgehen und mit aufgeschlossenen Sinnen uns ihrer freuen dürfen, ohne deshalb mit dem Verdacht und mit dem Verdikt des Unglaubens bemäkelt zu werden und wir fordern nicht nur das gleiche Recht für die Glieder unserer Gemeinden, sondern wir verlangen auch, daß die kirchliche Verkündigung auf diese Ergebnisse und Tatsachen diejenige Rücksicht nehme und ihnen gegenüber denjenigen Respekt bewahre, der ihnen nicht nur als den Resultaten ehrlicher Forscherarbeit, sondern auch als der Überzeugung ungezählter Glieder der Christenheit gebührt, und daß die theologische Wissenschaft in der Art ihrer Begründung der religiösen Wahrheiten ihnen denjenigen Einfluß verstatte, den sie als wissenschaftliche Resultate im Rahmen des menschlichen Geisteslebens beanspruchen dürfen. Wir erachten eine Theologie für rückständig, unfähig und unzulänglich, die dazu nicht bereit ist, und eine kirchliche Verkündigung für ungeeignet und verkehrt, die jene Rücksicht nicht gestatten will. So wenig als ein vernünftiger Mensch heute seinen Leib in die Behandlung eines Arztes geben würde, der die ganze moderne Entwicklung verleugnend wissenschaftlich noch auf dem Standpunkt des 16. und 17. Jahrhunderts stünde und mit den Alchimisten nach dem Lebenselixier und Stein der Weisen suchte, so wenig darf uns zugemutet werden, daß wir die Pflege unseres religiösen Lebens einer Theologie anvertrauen und überlassen sollen, die in ihren Prinzipien noch genau auf dem Standpunkt jener Zeiten steht, wenn sie sich auch äußerlich in einem moderneren Gewand zu präsentieren sucht.

Sie werden das freilich als einen ungeheuerlichen Vorwurf zurückweisen und sagen wollen, daß ich offene Türen einrenne, wenn ich derartiges behaupte, werden sagen wollen, daß wirklich gesicherten Resultaten der modernen Wissenschaft gegenüber auch Sie aus Ihrem Herzen keine Mördergrube machen und sich ihnen nicht entziehen wollen. Nennen Sie sich doch selber heute nicht mehr einfach: positiv, sondern mit Nachdruck: „modern"-positiv. Schreiben Sie doch auch in Ihren Artikeln: „Die Gefahr, daß dabei eine Auseinandersetzung mit den Zweifeln und Nöten der Zeit vermieden würde, droht gar nicht. Es ist nicht so, wie unsere Gegner anzunehmen scheinen, daß in orthodoxen Fakultäten die Studenten dasitzen und alte Dogmen auswendig lernen. Auch die positive Theologie ringt mit den Zweifeln der Zeit, aber sie tut es, indem sie den Standpunkt des christlichen Glaubens unerschütterlich behauptet. Die liberale Theologie ringt mit den gleichen Zweifeln, aber indem sie ihnen gegen das Christentum allzuviel Recht gibt." Hiernach scheint die Frage zwischen Ihnen und uns zunächst nur die zu sein, wie weit man in der Anerkennung der Ergebnisse moderner Wissenschaft mit gutem Gewissen gehen könne, wenn man nicht, was uns in unserem Amt und in unserer Theologie zur Pflege anvertraut ist, das Evangelium, preisgeben wolle. Gewiß haben wir auch gegenüber den Resultaten, die uns die moderne Wissenschaft vorlegt, das subjektive Recht der Entscheidung, ob uns ihre Begründung jener Resultate einleuchtend erscheinen mag oder nicht. Und es läßt sich nicht darüber streiten, wie weit der einzelne hierin glaubt gehen zu können oder zu müssen. Es kann auch hier nicht mehr gefordert werden als die persönliche Ehrlichkeit. Das gestehe ich Ihnen gerne zu. Aber es kommt auch bei der Sache gar nicht auf ein Weniger oder Mehr, es kommt hier vielmehr lediglich auf die Prinzipienfrage an. Und lassen Sie uns über die nur erst einmal einig sein, einig sein in dem Sinn, daß wir uns grundsätzlich den wohlbegründeten Ergebnissen der Wissenschaft zu fügen haben, dann — will ich Ihnen zeigen, wo Ihr falsches Spiel beginnt.

Das ist nämlich da, wo Sie bei der Begegnung mit der Arbeit der modernen Wissenschaft und bei der Prüfung ihrer Ergebnisse nicht mehr mit allgemein gültigen und anerkannten Maßstäben messen und nach den allgemein gültigen und anerkannten Grundsätzen und Regeln wissenschaftlicher Forschung und menschlichen Erkennens Ihr Urteil finden, sondern mit einer ganz bestimmten Gedankenwelt, die Sie für christlich und biblisch ausgeben, und die für Sie als ein für allemal festgelegt und festliegend erscheint, an die Dinge herantreten. Und wiederum ist es da, wo Sie in Ihrer eigenen „Wissenschaft" den Urkunden und Zeugnissen der Schrift gegenüber nicht mehr die allgemein gültige und anerkannte Methode der gelehrten Forschung gelten lassen wollen und behaupten, es sei zum Verständnis jener Urkunden noch ein besonderer und anderer „heiliger Geist" nötig, als der wahrhaft heilige Geist der Wahrheit und Wahrhaftigkeit, der der Geist aller Wissenschaftlichkeit ist, und der von dem gelehrten Forscher auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften ebenso selbstverständlich die intuitive Erfassung und Bewertung der geistigen und geistlichen Erscheinungen seines Wissensgebietes verlangt, wie auf dem Gebiete der Naturwissenschaften die Exaktheit der Beobachtung. — Da ist es, wo Ihr falsches Spiel angeht.

Und nun scheuen Sie sich nicht, in der wildesten Verwirrung und Verwechselung der Begriffe und in bewußter Täuschung über den wahren Sachverhalt vor den Ohren unserer Gemeinden diejenigen des Unglaubens zu verdächtigen, die wissenschaftlich anders als Sie zu denken gewohnt sind, und die in ihrer Stellung zum Gegenstande nicht bloß die klarere, sondern auch die ehrlichere Position einnehmen. Den Nichttheologen und Laien, die Sie mit solcher Verdächtigung wie eine Meute gegen uns aufzuhetzen suchen, kann ich es weiter nicht verargen, wenn sie, die in diesen Dingen nicht klar zu sehen vermögen, bei Ihren unausgesetzten, verleumderischen Denunziationen uns gegenüber kopfscheu und ängstlich werden sollten. Sie aber sind Theologe. Sie darf ich und Sie muß ich zur Rechenschaft ziehen. Sie müssen wissen — und zumal, wenn Sie in Gießen studiert und Ihre Zeit nicht ganz verloren haben, — Sie müssen wissen, daß Sie ein bewußt falsches Spiel spielen, wenn Sie vor unseren Gemeinden immer wieder so tun, als verleugneten wir „liberale" Theologen „alle Grundwahrheiten des Christentums". Sie müssen wissen, daß es sich für uns lediglich um eine andere theologische Begründung der christlichen Heilsgewißheit handelt, daß wir in allen den Fragen, auf die Sie immer wieder in denunziatorischem Sinne hinzuweisen pflegen, wie die des persönlichen Gottes, der Gottessohnschaft Jesu, der Erlösung von Sünde und Schuld, der Auferstehung des Herrn und der Vollendung des Christen im ewigen Leben, nicht einen Tüttel der christlichen Wahrheit preisgeben, wenn wir auch Gott nicht verkündigen können als den ehrwürdigen alten Herrn mit dem langen Bart, der irgendwo im Weltenraum auf einem Thronsessel sitzt, wenn wir auch die Gottessohnschaft Jesu nicht begründet sehen in einer mirakelhaften irdischen Geburt, sondern in der geistlichen Geburt von obenher, „vom Vater in Ewigkeit", von der Jesus einst zu Nikodemus geredet hat, wenn wir auch unsere Erlösungslehre nicht stützen auf die wunderlichen Spekulationen eines mittelalterlichen Mönchs, und wenn wir auch in der Frage der Auferstehung des Herrn den Lebendigen nicht mehr suchen bei den Toten und dort, wo die Schweißtüchlein gelegt waren, sondern da, wo er zu finden ist, in der lebendigen Gemeinde seiner Zeugen, und wenn wir endlich auch in der Frage nach dem ewigen Leben uns an sein Wort halten (Joh. 17,3) und nicht an die Weisheiten und Fündlein solcher Theologen, die so tun als seien ihnen nicht nur die Treppen, sondern auch die Hintertreppen des Himmels in besonderer Offenbarung bekannt geworden. Und Sie könnten es wenigstens wissen, daß wir da, wo wir Ihre altertümliche Terminologie vermeiden und nach neuer Ausdrucksweise suchen, es absichtlich tun und zwar lediglich in der Absicht, um nicht in den Köpfen unserer Zuhörer eine unheilvolle Verwechselung aufkommen zu lassen mit den abgegriffenen, toten und schablonenhaften Begriffen Ihrer veralteten, wissenschaftlich unhaltbaren und unfähigen Theologie. Sie könnten das alles wissen und wissen es auch sehr wohl, aber Sie fechten mit vergifteten Waffen genau wie gewisse Leute, die dem Heiland gegenüberstanden, und für deren Wesensbezeichnung Er ein Wort geprägt hat, das Sie als „bibelgläubiger" Theolog wohl kennen werden. Lügen haben kurze Beine. Und das Fechterstückchen, das man auf Ihrer Seite jetzt im Jatho-Streit aufführt mit aus dem Zusammenhang herausgerissenen Worten dieses in seiner theologischen Formulierung zwar recht wenig glücklichen, in seiner Gesamtwirksamkeit aber durch und durch evangelischen Pfarrers, ich sage dieses Fechterstückchen wird Ihnen auf die Dauer und der Gesamterscheinung der „liberalen" Theologie gegenüber nicht gelingen.

Einen ganz besonderen und mit den Forderungen der Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit nicht mehr vereinbaren Unfug treiben Sie mit dem Wörtchen „bibelgläubig". Sie tun nämlich vor den Ohren der Gemeinden immer wieder so, als seien Sie von der „positiven" Richtung „bibelgläubig" und wir nicht. Sie als Theologe müssen es aber wissen, daß Sie wiederum ein bewußt falsches Spiel spielen, wenn Sie von sich behaupten, heute noch in einem prinzipiell anderen Sinne bibelgläubig zu sein als wir, und daß Sie sich einer Verleumdung und bewußten Entstellung der Tatsachen schuldig machen, wenn Sie bei solcher Lage der Dinge uns als nicht bibelgläubig denunzieren. Dafür

bin ich Ihnen den Beweis schuldig. — Hier ist er: Der von der vulgären Orthodoxie erzogene Laie steckt noch ganz in der durch und durch unevangelischen, vom Katholizismus übernommenen Auffassung, wonach die Schrift buchstäblich inspiriert und — Wort für Wort — das Buch ist, in dem geschrieben steht, was wir als evangelische Christen zu glauben und was wir als solche zu tun haben, m. a. W. er sieht in der Schrift ein Buch, in welchem — ganz im Sinne der herkömmlichen Dogmatik — der christliche „Glaubensinhalt" nach seinem ganzen „Umfang" und ebenso die christlichen Lebensvorschriften, und zwar diese in gesetzmäßiger Weise, eben als „Vorschriften", ein für allemal festgelegt sind. — Tun Sie das auch? — Nein, das tun Sie nicht. — Sie tun zwar so vor unseren Gemeinden, als ob Sie es täten, aber Sie tun es in Wirklichkeit nicht. Und Sie wissen auch beides, sowohl daß Sie vor den Gemeinden so tun, als auch daß es in Wirklichkeit nicht so ist. Oder wollen Sie etwa nach 3. Mos. 11,6 heute noch behaupten, daß der Hase ein Wiederkäuer sei, trotzdem ihn die „Behauptungen einer ihre Schranken überschreitenden Naturwissenschaft", wie jedes Schulkind weiß, zu den Nagetieren zählen?! — Oder wiederum: Wollen Sie bestreiten, daß ein Wort wie das 1. Petri 2,17 „Ehret den König" für den evangelischen Bewohner der Schweiz oder irgend einer anderen Republik nur in einem abgeleiteten, aus dem Geiste der evangelischen Urkunden heraus erst zu eruierenden Sinne Geltung haben kann, und wollen Sie etwa dagegen behaupten, daß eben auf Grund der Schrift alle Republiken abgeschafft und in der ganzen Welt das Königtum eingeführt werden müsse?! — Wollen Sie das? Und wenn Sie es nicht wollen, wenn Sie zugeben müssen, daß in den beiden angeführten Fällen der Schriftbuchstabe im einen überhaupt nicht, im anderen nicht ohne weiteres Geltung haben könne, so werden Sie auch eingestehen müssen, daß es noch mancherlei derartige Dinge in der Schrift gibt, vor denen wir Menschen von heute und in unserem Lande und in unseren tatsächlichen Verhältnissen uns in ähnlicher Lage befinden könnten. Denken Sie an die Sklaverei, denken Sie an die Stellung der Frau, denken Sie an die Vorschriften über das Almosengeben und halten Sie dem, was die Schrift zu diesen Dingen sagt, entgegen: unsere Bestrafung des Bettels, unsere moderne Frauenbewegung und die Betätigung der Frau in der Heilsarmee, unsere Sympathien mit der Sklavenemanzipation in Amerika. Vergegenwärtigen Sie sich unsere Stellung zum Eid und ihr gegenüber Math. 5, 33—37, vergleichen Sie unser Prozeß- und Gerichtsverfahren mit dem, was Math. 18, 15—17 und 1. Cor. 6, 1—7 zu diesen Dingen gesagt ist. Sie werden zugeben müssen, daß hier überall, und zwar ohne daß die positive Theologie Protest dagegen erhebt, der „biblische" Standpunkt verlassen ist, daß, wer den heute in jenem statutarischen Sinne überhaupt noch aufrecht erhalten wollte, entweder ein Narr oder ein Heuchler sein müßte. Hier ist also wirklich einmal ein Punkt, wo es sich zwischen Ihnen und uns *nicht* um einen prinzipiellen Unterschied, sondern lediglich um einen Unterschied in der wissenschaftlichen Methode und in den Grundsätzen, nach welchen die Eruierung des Schriftsinnes vorgenommen werden soll, handeln kann. Dann aber ist es, wie gesagt, eine bewußte Entstellung der Tatsachen, wenn Sie sich immer wieder im Unterschiede von uns als „bibelgläubig" aufspielen und uns vor der Gemeinde als *nicht* bibelgläubig denunzieren und brandmarken wollen. Lediglich um die Grundsätze der Feststellung des Schriftsinnes handelt es sich in unserer beiderseitigen Stellung zur Schrift, die wir *beide* — „frei" benutzen, Sie nicht etwa weniger, sondern bloß wissenschaftlich unklarer und weniger einwandfrei als wir. Denn Ihre ganze Theologie ist ganz gewiß nicht schriftgemäß und aus dem klaren Sinn der Schrift erhoben, sondern im Gegenteil: Sie ist von A bis Z in die Schrift hineingelesen. Und da spielen Sie sich auf als „bibelgläubig" und wollen mit solchem Wort unseren Glauben anzweifeln und verdächtigen! Sie springen mit der Schrift um wahrhaftig wie — „die Sau mit dem Bettelsack", und haben aus dem Worte Gottes — Wörterchen gemacht, mit denen Sie Ihre allzu menschlichen Gedanken von den ewigen Dingen zu belegen suchen, ohne freilich auf den Einsichtigen irgend welchen Eindruck machen zu können. Denn Ihre Haltung ist willkürlich, unklar und — unhaltbar. Daß die Schrift kein Lehrbuch ist, aus dem wir uns über geographische, naturwissenschaftliche und ähnliche Dinge unterrichten dürften, das zwar fangen auch Sie allmählich an zu begreifen, aber darüber hinaus schwebt Ihnen doch immer wieder nach wie vor jene unevangelische, vom Katholizismus übernommene Auffassung der Vulgär-Orthodoxie von der Schrift vor, und Sie sind „bibelgläubig", soweit es Ihnen in Ihre wunderliche Theologie paßt, nicht aber in ehrlicher, wissenschaftlich genauer Beugung vor dem Tatsachenbefund der biblischen Urkunden. Das ist des Pudels Kern.

Unsere Stellung zur Schrift ist klar und eindeutig, ebenso wie auch unsere Stellung zu den verschiedenartigen „Bekenntnisschriften" der Kirche. Wir sehen in ihnen die klassischen Urkunden und Zeugnisse, in denen nicht etwa das christliche Leben und Denken ein für allemal festgelegt ist, sondern in denen das auf die Gemeinschaft des Geistes Christi gegründete religiöse Erleben vergangener Zeiten und Menschen, mit dem wir uns im Geiste eins und unzertrennlich verbunden wissen, seinen — eben wie gesagt — klassischen Ausdruck gefunden hat. Uns sind darum — eben als solche Zeugnisse — jene Schriften und Bekenntnisse ehrwürdig und heilig, und wir sehen in ihnen Quellen der Kraft und Herde des göttlichen Feuers, an denen sich unser eigenes religiöses Erleben immer wieder entzünden kann und muß. Aber wir lassen uns auch aus jenen Urkunden und Zeugnissen nicht wieder papierne Päpstlein machen und berufen uns auf die evangelische Freiheit, mit der ein Luther dem überlieferten Credo in seinem: „Was ist das?" seine eigene auf der Grundlage der Schrift gewonnene, ehrliche Gewissensüberzeugung gegenübergestellt hat. Als evangelische Pfarrer und Theologen erblicken wir gerade darin die eigentümliche Aufgabe des geistlichen Amtes, den Menschen unserer Tage, die mitten drinnen stehen in den Strömungen des modernen Kultur- und Geisteslebens, und die darinnen leben müssen und sich ihrem Einfluß nicht entziehen können, die ewigen Wahrheiten der Religion in einer Form zu vermitteln, daß sie ihnen lebendig werden können. Ja wir sind der Meinung, daß unser Amt überhaupt keinen Sinn hat, wenn nicht den, in Predigt, Unterricht und Seelsorge jene ewigen Wahrheiten aus den Denkformen vergangener Jahrhunderte, in denen sie uns überliefert sind, für die Menschen unserer Tage zu übersetzen in die Sprache der Gegenwart, ohne die sie von ihnen nicht mehr wirklich vernommen werden können. Und wenn wir auch zugeben wollen, daß es Menschen und vielleicht sogar viele Menschen geben mag, denen nach örtlichen oder individuellen persönlichen Verhältnissen auch heute noch die religiöse Wahrheit in den herkömmlichen Formen vermittelt und lebendig gemacht werden kann, ohne daß ein Zwiespalt und eine innere Zerrissenheit die Einheit ihres Geisteslebens bedrohte, so verlangen wir doch im allgemeinen und grundsätzlich die Anerkennung, daß auch die Kirche eine fertige, in ihren Ausdrucksformen ein für allemal festgelegte Wahrheit nicht hat, sondern daß es auch der religiösen Wahrheit gegenüber gilt: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen", die Anerkennung, daß die religiöse Wahrheit wie alle Wahrheit im letzten Grunde eine innere und geistige Größe ist, die ihre äußeren Ausdrucksformen nicht nur wechseln kann, sondern wechseln muß mit der wechselnden Gestaltung des Lebens selbst. Fallen muß daher nach unserer Überzeugung die unselige und durchaus irreführende Auffassung, die das schlichte und klare Evangelium Jesu, das als eine Erlösung und

Befreiung von dem Druck der Menschensatzung in die Welt ausgegangen ist, für ungezählte Menschen, Theologen wie Laien, zur geistigen Folterkammer macht, — fallen muß die Auffassung, als ob es auch auf evangelischem Boden noch eine „Bekenntniskirche" in dem Sinne geben könne, daß in dem toten Buchstaben irgend einer theologischen Formulierung für immer festgelegt sei oder werde, „was wir zu glauben" und zu „bekennen" haben, und als ob nicht vielmehr auf evangelischem Boden das „Bekenntnis" in dem ganzen an dem Geiste Jesu Christi entzündeten und aus der Gemeinschaft seines Geistes erwachsenen Leben der christlichen Gemeinde gefunden werden müsse. Aufhören müssen auf evangelischem Boden endlich einmal die Ketzergerichte, und Ernst muß gemacht werden mit der Freiheit des Geistes, die sich durch keinerlei Gesichtspunkte bestimmen läßt, als die aus der Sache selber kommen, und die ihr Vertrauen für den Bestand der evangelischen Wahrheit nicht stellt auf die Gewalt und auf äußeren Zwang, sondern einzig und allein auf die Durchschlagskraft der Wahrheit selber.

Wenn wir aber so die Aufgabe des kirchlichen Amtes erblicken in der Vermittelung der religiösen Wahrheiten an die Menschen unserer Zeit, und wenn hierzu eine Umprägung und Neuprägung dieser Wahrheiten aus den altertümlichen Denkformen, in denen sie uns überliefert sind, in die Denkformen der Gegenwart erforderlich ist, so bedürfen wir für diese Aufgabe, um als ehrliche und wahrhaftige Menschen mit einem guten Gewissen vor unsere Mitmenschen und Zeitgenossen hintreten zu können, des Dienstes einer theologischen Wissenschaft, die gleichfalls frei und durch keinerlei Rücksicht von außen her gebunden ist, und die in ihren Forschungen und Studien von keinen anderen Grundsätzen und Regeln sich leiten läßt, als die auf dem gesamten Gebiet aller menschlichen Wissenschaften allgemein gültig und anerkannt sind. Wir wehren uns daher mit aller Entschiedenheit und mit der ganzen Kraft, die in uns ist, gegen jeden Angriff auf die Freiheit unserer theologischen Wissenschaft und insbesondere gegen alle Machenschaften, die unserer Gießener Fakultät ihr gutes Recht beschneiden und auf eine ganz raffinierte und für ihre Urheber charakteristische Weise sie „kaltstellen" möchten.

Die Religion und die Frau. II.

(Entgegnung.)

Der Besprechung von Luise Koch in Nr. 36 der Beilage des Protestantenblattes muß ich, um nicht Mißverständnisse aufkommen zu lassen, in einigen Punkten entgegentreten, so weit die Ausführungen sich mit meinem Referat befassen.

Ich habe keineswegs gesagt, daß „nur" die bewußt auf dem Boden der Kirche stehenden Frauenorganisationen sich für das kirchliche Stimmrecht eingesetzt haben. Das ominöse Wörtchen „nur" ist freilich nicht als aus meinem Vortrag zitiert angegeben, schiebt aber gerade meinen Worten einen ganz anderen Sinn unter. Ich habe ganz im Gegenteil gesagt: „Es ist beachtenswert und sollte der Kirche zu denken geben, daß es nicht radikale Elemente allein sind, die für ein kirchliches Frauenstimmrecht eintreten." Und bei der Erwähnung der Organisationen, welche „sich in systematischer Weise bemüht haben, durch Aufklärungsarbeit und durch Petitionen die Frage der rechtlichen Eingliederung der Frau in die Kirchgemeinde einer Entscheidung entgegenzuführen", heißt es weiter: „Die interkonfessionellen Vereine unterstützten durch Vorträge und Diskussionen unsere Wünsche, reichten auch vereinzelte Eingaben ein." Zu den interkonfessionellen Vereinen gehören ja die Frauenstimmrechtvereine, also?? Ich bin nun freilich der Ansicht, daß es wichtig ist, der Regierung, aber auch den kirchlichen Behörden gegenüber die religiösen Gründe für unsere Forderung zu betonen. Es ist in Männerkreisen vielfach die Anschauung festgewurzelt, daß jegliches Streben der Frau nach neuen Rechten nur ihrer „Lust am Herrschen" entspringe. Gelingt es hier, Verständnis zu wecken für die Förderung kirchl. Gemeindelebens durch diese neue Art der Mitarbeit der Frau, so ist viel gewonnen. In den Gemeindevertretungen einer Kirche, z. B. unserem elsaß-lothringischen Kirchenrat, kann eben doch nur die protestantische Frau mitarbeiten und darum ist es m. E. ganz selbstverständlich, daß das Eintreten der evangelischen Frauenorganisationen für das kirchliche Frauenwahlrecht dieser Forderung ein ganz anderes Gewicht verliehen hat. Von ihrer Seite aus können die religiösen Gründe stärker betont werden als von einem interkonfessionellen Verein. Das bedeutet andererseits doch niemals, daß für viele Mitglieder dieser Vereine nicht auch solche religiöse Gründe mitsprechen, vielleicht allein maßgebend sind. Aber ein interkonfessioneller Verein kann als solcher doch nicht religiöse Gründe in den Vordergrund stellen, weil er eben mit Angehörigen verschiedener Religionen mit deren ganz verschiedenen Formen kirchlichen Lebens zu tun hat. Daß nach erlangtem Wahlrecht nur solche Frauen dasselbe ausüben werden, die kirchliches Interesse haben, das habe ich selbst häufig genug Gelegenheit gehabt zu betonen. Ich verstehe nicht, wie man aus den Worten meines Referates die gegenteilige Auffassung herauslesen will, begreife allerdings auch nicht, woraus L. K. schließt, daß ich das eine große Bedenken der Regierung zu meinem eigenen mache: „Sie glaubt mit der Gewährung des kirchlichen Wahlrechts an die Frau den Kreisen ein Zugeständnis zu machen, die für ein politisches Stimmrecht kämpfen." Ich konstatiere hier einfach eine Tatsache; denn dies war das Hauptargument, das die Regierung in Elsaß-Lothringen für ihre Ablehnung des kirchlichen Frauenwahlrechtes in dem Entwurf einer Verfassung der Landeskirche A. K. zu geben wußte.

Ich hoffe, daß diese Zeilen beweisen, daß meine Rezensentin und ich gar nicht so verschiedener Meinung sind, als es irrtümlicherweise den Anschein hat, und ich freue mich, daß sie ja auch in der Hauptsache mir rückhaltlos zustimmt, insofern nämlich, als wir, welcher Richtung wir auch angehören mögen, „evangelischer Weitherzigkeit und Gerechtigkeit" als dem fundamentalen Prinzip unserer Kirche zum Siege verhelfen wollen.

Straßburg i. E. Hedwig Winnecke.

Raubstaaten.

Mit diesem Namen benannte man früher eine Reihe von Staatenbildungen an der nordafrikanischen Küste. Dem Namen nach waren sie dem Sultan in Stambul untertan. Sie kümmerten sich aber nicht viel um ihn, sondern führten ein sehr freies Seeräuberleben an die 400 Jahre lang. Die meisten seefahrenden Völker erkauften sich für ihre Flagge freie Fahrt durch ziemlich hohen Tribut. Trotzdem gab es noch Schiffe genug, die den Rifpiraten zum Opfer fielen. Das lebende und tote Inventar wurde den Zeitverhältnissen entsprechend verwendet. Lösegeld war bei den damaligen Verkehrsverhältnissen schwer zu beschaffen. Die sehr oberflächliche türkische Oberherrschaft konnte man nicht zur Verantwortung ziehen. Die internationalen Verhältnisse waren ja noch so wenig geordnet. Und dazu war die islamische Welt immerhin noch gefürchteter als heute.

Mit diesen Raubstaaten ist seit etwa 80 Jahren aufgeräumt worden. Das Mittelmeer ist eine ruhige Fahrstraße geworden. Die Raubstaaten sind vom Aktivum ins

Passivum gekommen. Das heißt, sie werden jetzt geraubt. Die Machtverhältnisse haben sich verschoben, und statt der Christen, die früher dran glauben mußten, werden jetzt die einzelnen türkisch-islamischen Landschaften von christlichen Großmächten geraubt und verspeist. So geht es in der Geschichte. Es ist ein Gaukelspiel. Was oben war, muß unten stehen; und was sich früher mußte beugen lassen, hält heute den Kopf hoch.

Das Raubstaaten-Prinzip ist uns also etwas näher gerückt worden. Die fortschreitende Kultur hat es fertig gebracht, die Mittel zu verfeinern, in der Sache aber möglichst alles beim Alten zu lassen. Statt der Enterhaken und der Schiffsbeile hat man jetzt diplomatische Noten und Blockaden. Nur das eine ist immerhin bemerkenswert, daß die modernen Raubstaaten unter Umständen allerlei humanitäre Deklamationen vom Stapel lassen. Zwar weil's so ziemlich alle tun, glauben sie sich's gegenseitig nicht. Aber es wird doch der Schein aufrecht erhalten, als ob wirkliche Menschlichkeit dahinter stäke. Es ist die zeitgeschichtliche Aufmachung fürs Volk, für die große Menge, damit sie nicht unruhig wird. Der Streusand ist je nach den Zeiten verschieden; aber gestreut wird tüchtig in die Augen, damit sie nicht zu helle werden.

Wir werden's nicht von heute auf morgen ändern können. Und auch das Protestieren dagegen würde eine nutzlose, unter Umständen lächerliche Aufregung sein. Die Welt wird nur durch große Umwälzungen geändert, und die kann der einfache Sterbliche nicht herbeiführen. Nur wenn durch eine höhere Hand die verschiedenen Strömungen einmal mit einander verbunden werden, gibt's eine größere Veränderung in der Welt.

Wir können aber doch etwas tun. Sagen wir einmal: wir müssen unsere gewöhnlichen, alltäglichen politischen Urteile revidieren. Viel Schuld tragen die Zeitungen, die so schnell täglich Nachricht und Urteil zugleich bringen müssen, daß etwas Flüchtiges daran hängt. Aber auch wir selbst tragen Schuld. Unsere Flüchtigkeit verursacht manchen Schaden. Unsere politischen Urteile sind geschichtlich recht wenig begründet. Wie wenige Menschen kennen die Geschichte anders, als in wohlpräparierter Zurechtmachung! Dazu haben wir etwas Schülerhaftes behalten; eine Geschichtsauffassung aus der Zeit, da wir zuerst den Homer lasen und natürlich auf seiten der Griechen standen und den Trojanern die baldige Eroberung ihrer eigensinnig verteidigten Stadt wünschten. Wir nehmen also oft in sehr flüchtiger Weise Partei, lassen uns durch nebensächliche Sympathien leiten, die gar leicht schädlich sind. Oder wir haben uns auf irgend eine politische Formel festgebissen, und von da aus entscheiden wir dann die großen oder kleinen weltgeschichtlichen Ereignisse. Man sagt gewöhnlich, wir Deutsche seien ein noch zu junges Volk, als daß wir schon gereifte politische Urteile haben könnten; aber wir erleben auch bei Engländern und Franzosen, bei den Herren Italienern und Griechen allerlei Absonderliches. In der Verdammnis werden wohl so ziemlich alle Völker sein.

Wer es aber zu solcher Revision geschichtlicher und politischer Urteile wegen Mangels an Zeit nicht bringen kann, der soll wenigstens Zurückhaltung üben und ruhig warten, bis ein politischer Prozeß einen gewissen Abschluß erreicht hat. Er wird dann merken, daß er viel kostbares Pathos gespart hat. Dazu wird er sich nachher den Ärger über die Verschwendung an Pathos ersparen. Es ist ein guter Satz, daß auch unsere Kultur mit wenig Ethik und viel Brutalität durchsetzt ist. Und wenn deshalb zwei Staaten jetzt sich in einander verbissen haben, so soll man's ansehen als den Kampf zweier Raubstaaten, die sich über einen Bissen nicht vertragen können. Ob dieser Bissen minderwertig oder wertvoll ist, bleibt nebensächlich. Aber ihr Kampf darum ist lediglich nach altem Natur- und Kriegsrecht, und nicht nach ethischen Grundsätzen zu beurteilen.

Saxo.

Das Klavierspiel erlernt sofort, wer sich des glänzend bewährten Notensystems **Tastenschrift** bedient. Jeder kann danach in kürzester Zeit flott und fehlerfrei vom Blatt Klavierspielen Großartige Erfolge nach kurzer Zeit. Der Musik-Verlag Euphonie Pankow 125 bei Berlin sendet gegen 30 Pf. in Briefmarken jedem Interessenten Prospekt und mehrere Proben.

Von dem bekannten Forschungsreisenden Prof. E. G. Schillings läuft jetzt ein Artikel durch die Blätter, der unseren Damen das Tragen von Schmuckfedern zu verleiden sucht. Dem Gelehrten ist dabei vielleicht entgangen, daß der größte Teil dieser Art Federn künstlich hergestellt wird. Echte Reiher- und Paradiesvogelfedern sind so teuer, daß er fast nur für die oberen Zehntausend in Frage kommt. Echt dagegen sind die jetzt so sehr beliebten Straußfedern, durch deren Tragen ja auch der Strauß nicht gefährdet wird, denn in Afrika ist der Strauß Haustier, so gut wie bei uns Huhn und Gans. Um die Straußfeder zu einem Gemeingut deutscher Frauen zu machen, hat das bekannte Straußfeder-Welthaus **Hermann Hesse, Scheffelstraße, Dresden,** die Preise der echten Straußfedern ganz besonders niedrig gestellt und empfiehlt es sich, jetzt zum beginnenden Herbst von diesem Vorzugsangebot Gebrauch zu machen. (Siehe Inserat.)

Zur Ehrenrettung unseres dunklen Vogesentannenhonigs. In einer Abhandlung von Julius Freis in der Schwäb. Bienenzeitung wird nachgewiesen, daß die meisten Mineralstoffe im dunklen Honig enthalten sind. Auf Grund einer eingehenden Statistik wird dies festgestellt. Es ist äußerst wichtig, sich dieser Tatsache allzeit bewußt zu sein, denn der menschliche Organismus benötigt die im Honig sich vorfindenden Mineralien tagtäglich. Kalk, Phosphor und Eisen besitzt der Honig an Mineralstoffen. In den hellen Honigen sind diese für den Aufbau des menschlichen Organismus so wichtigen Mineralstoffe nur in geringen Mengen enthalten. Daher sollen alle Blutarmen, alle geistig Überarbeiteten und Nervenschwachen dunklen Honig in reichlicher Menge genießen. Zu diesen dunklen Honigen gehört in allererster Linie der köstliche Vogesentannenhonig, der nichts anderes ist, als der süße aromatische Stoff der jungen Zweige der Edeltannen, der in diesem heißen Sommer so reichlich geflossen ist.

Zeitschrift f. Missionskunde und Religionswissenschaft.

Jahrgang 5 M.

Inhalt von Heft 9:

1. Beiträge zur ältesten Geschichte des Buddhismus in Japan. Von D. Haas in Heidelberg.
2. Die allgemeine Lage in Japan. Von Sup. Schiller.
3. Unsere 27. Jahresversammlung in Bern. Von Pfr. Habicht-Berlin.
4. Aus der Mission der Gegenwart.
5. Literatur.
6. Berichtigung.
7. Mitteilungen.

Hygiama Tabletten

Ideales Proviant für Sporttreibende aller Art.

An der evangelischen Ostergemeinde in Berlin

ist die 2. Pfarrstelle infolge Versetzung erledigt und soll schleunigst anderweitig besetzt werden. Bewerbungen sind bis zum 15. Oktober d. Js. einschl. an Pfarrer Kottig, N 39, Samoastr. 14, zu richten.

Der Gemeindekirchenrat.

Ia. Kristallzucker

garantiert ohne Blau, empfiehlt für den **Hausgebrauch,** insbesondere zum **Einmachen** von Früchten, zur **Obstweinbereitung** und als **Bienenfütterung**

Zuckerfabrik Atzendorf

Kreis Calbe a. S.

Auf Wunsch versendet die Pianofortefabrik **G. Wolkenhauer,** Hoflieferant **Stettin 18,** an jeden Reflektanten ihren neuesten illustrierten Prachtkatalog über ihre allgemein als erstklassig und preiswert bekannten

Pianinos

Dr. med. Steinkühlers
diätetisch-physikalische Kuranstalt für

Augen-

kranke.
Bühlau b. Weißer Hirsch (Dresden).
Prospekte frei.

13

Original Weck · Original Weck
Ges. gesch.

Weck's Konserven-Gläser und Apparate

entsprechen allen Anforderungen der Hausfrau.
Einfach, praktisch, billig.
„Koche auf Vorrat".
Aufklärende Schrift gratis
J. Weck, G. m. b. H.
Oeflingen O 95, Baden.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannt reelle gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. Förstertabak . . 4,25
8 „ Pastorentabak . 5,—
8 „ Jagdkanaster . 6,50
8 „ holl. Kanaster . 7,50
8 „ Frankf. Kanast. 10,—
8 „ Kaiserblätter . 13,50

franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Kaufen Sie künftig Ihre

Weine nicht

bevor Sie von **Gebrüder Knebel,** Weingutsbesitzer in **Bacherach a. Rh.,** Preisliste und Proben von 90 Pf. an aufwärts gratis verlangt haben.
Nichtgefallendes wird kostenlos zurückgenommen.

Das wundervolle „Blitz"-
Trikot-Herren-Hemd

Macco ist aus bester ägyptischer Baumwolle, seidenweich u. unverwüstlich läuft nicht ein.
Pro Stück nur Mk. **3.00** in allen Halsweiten.
Brust- oder Achselschluß.
3.— Mk. pr. St. Nachnahme.
Katalog franko. Strumpfw.-u.
Garnfabrik Georg Koch.
Hoflieferant in Erfurt O. 275.

Peek & Cloppenburg

Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung
Gertraudten-Straße 25 · 26 · 27

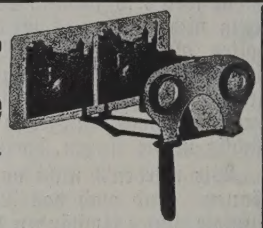
Kieler Pyjack aus gutem, blauem Cheviot, mit reinwoll. Lamafutter gefüttert, Kragen m. Abzeichen, Aermel m. Stickerei.

Größe	1—2	3—4	5—6	7—8	9—10
Alter	3—4	5—6	7—8	9—10	11—12

Nr. 0390 Preis . . Mark **12.— 13.25 14.50 16.— 17.50**

Stereoskop-Bilder und Apparate

(15000 Sujets) nur bester Qualität.
Prospekte kostenfrei.
Katalog gegen 40 Pf.



Neue Photographische Gesellschaft A. G., Steglitz 138.

Volks-Harmonium

das **schönste u. vollkommenste Hausinstrument** der Neuzeit. Von Jedermann ohne musik. Vor- u. Notenkenntn. sof. 4stimm. zu spielen. Illustr. Kataloge **gratis.**
Aloys Maier, Königl. Hoflief., **Fulda.**

Leinenweberei

C. G. Lange, Reichenau (Ob.-Lausitz).
Verkauf an Private. Preisl. u. Must fr. g. fr.
Bettzeuge, Tischwäsche, glattes Leinen. Taschen-, Hand-, Küchen-, Frottier- usw. Tücher.
— Kleiderleinen schönste Muster. —

Loga G. Gröttrup Leer Ostfriesl.
Fordern Sie Preisliste von

guten Betten

Sie werden streng reell bedient und große Vorteile finden.

Kehre zurück

zur Natur! Versuchen Sie unsere radioaktiv. böhm. Zwiebäcke, und ein köstliches Wohlbehagen wird Sie durchströmen. Schlaflosigkeit verschwindet, und der Stoffwechsel wird neu belebt. Gleich wertvoll für Kranke und Gesunde, Kinder und Erwachsene. Aeußerst wohlschmeckend, von hohem Nährwert. Täglich frisch. 100 Stück Großform. versendet für Mark 4.25 franko Nachnahme
Prospekt gratis
Quisisanahaus, Berlin-Südende 41.

Herrenstoffe!

Große Auswahl. Bewährte Qualität. Solide Preise. Muster franko.
Versandhaus „Germania", Pössneck (Th.)

Weinstöcke

in nur guten u. edlen Sorten, als: Gelber Gutedel, Blauer Gutedel, früher Leipziger, Malinger, Traminer und Burgunder, hat abzugeben das Hundert zu 35—40 M.
A. Schreck, Rebenkulturen
Forst (Lausitz), Sorauer Straße 10.

Gardinenfabrik
Johannes Neumann,
Plauen i. V. 18

Spezialität: Patent-Gardinenstores. Gestickte Gardinen. Stores. Bettdecken. Brises-bises. Künstlergardinen. Vitragen. Leinengarnituren.
Nicht mit Rester- oder Versandgesch. verw. Solide Damen als Vertreterinnen gesucht.

Kleiderstoffe

in allen Genres.
Wäsche speziell für **Küche** fertig genäht.
Eigene Fabrik. Bill. Preise.
Größte Auswahl. Muster frei.
Kramer & Co., Vers.-Haus
Ober-Wüstegiersdorf in Schles.

Schleuderhonig garant. reinen empfiehlt 5 Pfd. M. 6,—, 9 Pfd. M. 10,— franko inkl. Dose
Leop. Witt, Imkerei, Braunschweig 1.

Macco-Pflanzenfaserwäsche
Oberhemden
Kragen u. Socken
bei Reisenden zu bestellen, Sie zahlen 50% zu viel Verl. Sie meinen Catalog. Versand **ohne Nachnahme.** Garantie: **Zurücknahme.**
Herm. Wirth
Wäschefabrik
Cassel.

Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch
Ludwig Bauer's
Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.
Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr.
Das ganze Jahr geöffnet.
Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 41.

Berlin
Bremen.

11. Oktober 1911.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Knecht Ruprecht. — Schlesische Provinzialsynode. — Fahneneid. — Gustav-Adolf-Verein. — Konfessionsstatistische Ergebnisse. — Los-von-Rom-Bewegung. — Aus Schleswig-Holstein. — Vom Deutschen Protestantentag. — Eine neue Kirchenverfassung. 3—5. — Aus Hamburg. 1. — Protestantenblattfonds. — Anzeigen.

Tagebuch.

„Knecht Ruprecht ist allen artigen Kindern gut." Man schreibt uns: Auch für die großen Kinder hat er manches in seinem Sack, wonach sich begehrlich die Hände ausstrecken: Orden, Titel und ertragreiche Stellen. Aber die weltlichen und kirchlichen Behörden, die hier die Stelle des Knechtes Ruprecht vertreten, bedenken auch nur die „artigen" Kinder, d. h. hier die, welche hübsch gehorsam sind, sich den bestehenden Ordnungen fein fügen und nicht „unbequem" werden. Die anderen — können sich den Mund wischen. Solche Gedanken wurden in uns rege, als wir die neueste Nummer der „Amtlichen Mitteilungen des Königl. Konsistoriums der Provinz Brandenburg" zu Gesicht bekamen. Da sind in Dt.-Wilmersdorf bei Berlin 2 neue Pfarrstellen errichtet. Neben dem Grundgehalt von Klasse I bringen sie einen Zuschuß von 1500 M., der sich vom 15. Dienstjahre ab auf 1800 M. erhöht, und die übliche Mietsentschädigung von 1500 M. Eine solche Stelle bildet für manchen Familienvater, der sich mit dem Minimaleinkommen durchschlagen muß, eine sehr nennenswerte Verbesserung. Aber, laßt alle Hoffnung hinter euch! Wenigstens wenn ihr liberal seid. Denn, so heißt es im Amtsblatt, die Besetzung erfolgt durch die Kirchenbehörde! Seht, ihr bösen Liberalen, warum seid ihr nicht „artiger"? Nur für die gehorsamen Kinder hat Knecht Ruprecht seine Gaben!

*

Die Zusammensetzung der Schlesischen Provinzialsynode, die wohl als typisches Bild der Provinzialsynoden in Preußen gelten dürfte, ist folgende:

36	erwählte,	1	berufener	Superintendent	zus. 37
22	„	3	„	Pastoren	„ 25
18	„	6	„	Adlige, Rittergutsbesitzer, Landräte, höhere Verwaltungsbeamte	„ 24
7	„	2	„	bürgerliche Landwirte	„ 9
7	„	—	„	Juristen	„ 7
6	„	2	„	Schulmänner	„ 8
6	„	1	„	städtische Beamte	„ 7
2	„	1	„	Großindustrielle	„ 3
1	„	1	„	sonstige (1 Postdirektor, 1 Arzt)	„ 2

Die „Preußische Kirchenzeitung", der diese Statistik entnommen ist, bemerkt dazu sehr richtig: „Es wird niemand behaupten wollen, daß das eine gerechte und entsprechende Vertretung der Schlesischen Provinzialkirche sei."

*

Aenderung des Fahneneides. Das am 1. Oktober erschienene Armeeverordnungsblatt enthält folgende an den Kriegsminister gerichtete Kabinettsorder:

Auf den mir gehaltenen Vortrag bestimme ich, daß die Bekräftigungsformel am Schlusse des durch die Allerhöchste Order vom 5. Juni 1831 festgesetzten Diensteids für die Angehörigen der christlichen Bekenntnisse fortan gemeinsam dahin zu lauten hat: „So wahr mir Gott helfe durch Jesum Christum und sein heiliges Evangelium."

Boitzenburg, den 11. September 1911.

*

Die diesjährige Liebesgabe des Gustav-Adolf-Vereins (22045 M.) erhält die Gemeinde Xions in Posen. Von den beiden anderen vorgeschlagenen Gemeinden wies die Hauptversammlung, die Ende September in Frankfurt a. M. tagte, Donaueschingen 7121 M. und Banjaluka in Bosnien 3371 M. zu.

*

Aus den konfessionsstatistischen Ergebnissen der letzten Volkszählung teilen die Tagesblätter folgende Zahlen mit: Von 40163833 Bewohnern Preußens waren 24830908 Evangelische, 14581604 Katholiken (61,85 bezw. 36,31 Proz.), 415067 Israeliten und 336840 Angehörige anderer oder unbekannter Religion. Wesentlich gleichgeblieben ist sich der Anteil der Israeliten; bedeutend gestiegen ist der der Angehörigen anderer oder unbekannter Religion, teils infolge der lebhaften Propaganda der Sekten, teils infolge der zahlreichen Austritte aus der Landeskirche, teils jedoch auch infolge anderer Zählweise (früher wurden Altkatholiken und morgenländische Christen den Katholiken zugerechnet). In bezug auf die beiden Hauptbekenntnisse ist, wie schon seit 1890, eine stärkere Zunahme der Katholiken konstatiert. Zurückzuführen ist dies teils auf die Einwanderungen — namentlich aus Polen — teils auch auf größeren Kinderreichtum. Die Tatsache, daß weit mehr Katholiken zum Protestantismus übertreten, als umgekehrt und daß die Kinder aus Mischehen größtenteils der evangelischen Kirche zugeführt werden, gleicht dies zum Teil wieder aus. Die Evangelischen haben allenthalben zugenommen, außer in Berlin, wo ein Rückgang um 5800 stattgefunden hat. Die Zahl der Katholiken hat überall zugenommen. Die meiste Zunahme zeigen überall die Personen anderer und unbekannter Konfession. Doch beträgt die Zahl derselben, absolut betrachtet, noch nicht ein Prozent der Bevölkerung.

*

Von der Los-von-Rom-Bewegung. Die Gesamtzahl der Uebertritte betrug 1910 5190, die höchste Zahl, die seit 1901 erreicht wurde.

*

Aus Schleswig-Holstein. Im Verlag von Paul Schimmel in Breslau ist erschienen: „Die 100 Thesen von Pastor Heydorn. Herausgegeben von Freunden des Verfassers". (31 S., 50 Pf.) Außer den 100 Thesen selbst enthält die kleine Schrift einiges aus den Erklärungen H.s an das Kieler Konsistorium, Allgemeines zu den 100 Thesen, eine Darlegung des Verfassers „Inwiefern ich nach lutherischen Grundsätzen auf dem Boden des Evangeliums stehe", einen offenen Brief Heydorns an die von ihm Pastorierten, endlich Worte aus „Leben im Licht". Aus der Lektüre des Büchleins lernt man den Verfasser genauer kennen und seine tiefe Religiosität schätzen.

Vom Deutschen Protestantentag.

Noch stehen wir mitten in der prächtig verlaufenden Tagung und unmittelbar unter ihrem Eindruck. Da muß zum Berichten erst Ruhe werden. Darum heute nur die Thesen von D. Kirmß und Pfannkuche und die Schlußresolution:

Die Religion als Kulturmacht.

1. Echte Kultur umfaßt das gesamte geistige, sittliche und materielle Menschenleben. Sie ist eine Tat der sittlichen Freiheit, die Durchdringung und Gestaltung der Welt durch den Geist und ihre Unterwerfung unter die sittlichen Zwecke der Menschheit.
2. Das Christentum schafft diese sittliche Freiheit, indem es den Menschen innerlich von der Welt loslöst und zur sittlichen Herrschaft über die Welt erhebt.
3. So wird der Mensch Kulturschöpfer, der das gesamte weltliche Leben, Arbeit, Erwerbsleben, Familie, Staat, Schule, Kunst und Wissenschaft in den Dienst des Reiches Gottes stellt, ebenso aber auch alleiniger Kulturzweck. Die Kultur ist um des Menschen willen da, nicht der Mensch um der Kultur willen.
4. Trennt sich die Kultur von der Religion, so sinkt sie in die Knechtschaft der von ihr geschaffenen materiellen Güter. An die Stelle kraftvoller Kulturfreudigkeit tritt schlaffe Kulturmüdigkeit. Die übermächtig gewordene materielle Kultur erstickt das sittliche Leben.

5. Trennt sich die Religion von der Kultur, so zerbricht das innere Volksleben in Bigotterie und Materialismus, und die Religion verliert ihre weltdurchdringende Kraft.

6. Angesichts dieser schweren Gefahr hat die evangelische Kirche die Pflicht, in Glaubenslehre und Verfassung die Schranken, welche der freien Entfaltung aller religiös-sittlichen Kräfte des Christentums entgegenstehen, zu beseitigen und damit die Versöhnung der echten Kultur der Gegenwart mit dem Christentum zu ermöglichen. Kirmß.

Wie kann die Landeskirche zur Volkskirche gestaltet werden?

1. Diese Frage hat zur Voraussetzung die Annahme,

a) daß die gegenwärtige Landeskirche nicht dem Ideal einer Volkskirche entspricht, d. h. einer territorial begrenzten Massenkirche, die das ganze protestantische Volk, soweit es nicht seinen Austritt erklärt, in sich umfaßt und seinem religiösen Leben Raum und Ordnung gibt;

b) daß die Erhaltung der Volkskirche bezw. die Umgestaltung der Landeskirche zur Volkskirche wünschenswert ist.

2. Damit wird abgelehnt das Ideal der Vereinskirche oder Freikirche, d. h. das Kirchensystem der Vereinigten Staaten.

3. Schleiermacher: „Wir werden uns mit starken Schritten dem Zustande nähern, den ich für das eigentliche Ziel unserer deutsch-evangelischen Kirchen halte, nämlich als Gegenstück zu der englischen und amerikanischen Vielspaltigkeit in einer ganz freien Gemeinschaft zu leben, welche gegenüber der katholischen Gebundenheit nur durch die evangelische Freiheit zusammenhält."

4. Dies Ziel bedingt eine grundlegende Reform der Kirchenverfassung und Neugestaltung des Verhältnisses von Staat und Kirche:

a) Entstaatlichung der Kirche (Verzicht auf Lehreinheit und Bekenntniszwang, Beschränkung der Gesamtkirche auf die äußere Kirchenverwaltung und Kirchenpflege, Freigabe der Religion an die Gemeinden, Fortfall des Kultusbudgets und des landesherrlichen Kirchenregiments).

b) Entkirchlichung des Staates (konsequente Durchführung des § 12 der preußischen Verfassung).

5. Die organisatorisch-rechtliche Gestaltung des Kirchenwesens ist abhängig und soll abhängig bleiben vom Staat, d. h. von dem im Staat organisierten Volkswillen. Aufrechterhaltung der staatlichen Kirchenhoheit.

6. Der Ausbau der Landeskirche zur Volkskirche ist abhängig von der Entwicklung der parteipolitischen Konstellation in Preußen (Reform des Landtagswahlrechts). Die Entscheidung fällt im preuß. Abgeordnetenhause. Pfannkuche.

Beschluß.

Der Deutsche Protestantentag erklärt es für die unverrückbare und grade in der gegenwärtigen Lage mit erneuter Kraft aufzunehmende Aufgabe des Deutschen Protestantenvereins in Verbindung mit anderen, mit ihm arbeitenden gleichgesinnten Vereinigungen, die Erreichung folgender Ziele zu fördern:

1. Durch fortschreitende Klärung unserer Gotteserkenntnis und Vertiefung unseres Gottesbewußtseins ist die Kultur des deutschen Volkes bei ihrer religiösen Grundlage im Evangelium Jesu zu erhalten.

2. Durch Behauptung protestantischer Freiheit und Wahrhaftigkeit muß die Durchdringung des religiösen Lebens mit geistiger Kultur und die Durchdringung der Kultur mit religiösen Kräften ermöglicht und gefördert werden.

3. Zu dem Zwecke ist die Umgestaltung der Landeskirche aus ihrer Unfreiheit unter einem immer noch und immer wieder festgehaltenen Lehrbekenntnis zu einer auf dem Grunde des Evangeliums stehenden in der Lehre freien, lebendigen Gemeindekirche — und die Fortgestaltung der protestantischen Theologie aus kirchlicher Enge zur Selbständigkeit religiös-philosophischer Wissenschaft mit allen Kräften zu erstreben.

An Herrn Pfarrer Jatho in Köln wurde folgendes Telegramm auf Antrag des Herrn Professor D. Baumgarten übersandt:

Der Deutsche Protestantenverein bedauert lebhaft Ihre Abwesenheit, fühlt sich aber im Geiste einig mit dem Mann, der zuerst dem Irrlehregesetz zum Opfer gefallen ist, aber mit ungebrochener Freudigkeit der Zukunft einer wahrhaft protestantischen Volkskirche weiter dient.

Eine neue Kirchenverfassung.

3.

2. Haben wir es bis hierher nur mit dem Zweckverband zu tun, dem keinerlei Rechte über Gottesdienst und Lehrordnung zustehen, der lediglich der evangelischen Bevölkerung die Erhaltung, die Durchführung und Neueinrichtung gottesdienstlicher Veranstaltungen garantiert, so fragt es sich nun, wer Gottesdienst und Lehrordnung bestimmt.

Das tut lediglich die Einzelgemeinde durch den Kontrakt (Berufungsurkunde), den sie mit dem von ihr berufenen Pfarrer schließt bezw. der Stifter (s. u.), wenn er die Kosten einer Gemeinde übernommen hat. In § 86 heißt es: „Der Besetzungsberechtigte ist berechtigt, den Geistlichen an eine bestimmte Lehr- und Gottesdienstordnung zu binden und deren Innehaltung zur Bedingung für den dauernden Besitz der geistlichen Stelle zu machen." Es können nun Gemeinden, deren Kirchenvorstände gleichen Sinnes sind, unter einander in Verbindung treten „zum Zweck der Aufrechterhaltung von Lehr- und Gottesdienstordnungen und des gemeinsamen Betreibens von Liebeswerken. Jährliche Kündigung dieser Verbindung ist möglich und geschieht ebenso wie der Eintritt auf $^2/_3$ Majoritätsbeschluß des Kirchenvorstandes (§ 87). Derartige Verbindungen können ohne Mitwirkung des Staates Synoden bilden, geistliche Aufsichtsbeamte bestellen, Lehr- und Gottesdienstordnungen entwerfen, theologische Fortbildungsanstalten errichten und betreiben, mit anderen, auch ausländischen Religionsgesellschaften Vereinbarungen treffen, von den angegliederten Gemeinden Mitgliedsbeiträge erheben und Rechtsfähigkeit durch Eintragung in das Vereinsregister erlangeu. Staatsgewalt wird ihnen zur Durchführung ihrer Beschlüsse jedoch nicht zur Verfügung gestellt (§ 88). Auch diese Verbindungen, ebenso wie die Kirchengemeinden, müssen alle 3 Jahre dem Staate eine genaue Uebersicht ihres eigenen und des unter ihrer Verwaltung stehenden Vermögens geben" (§ 89). Diese Verbände können sich dann, nach F.s Begründung (S. 62) einen Namen beilegen: Evangelisch-lutherische oder evangelisch-reformierte „Kirche", diese Neugründungen erst werden „Kirchen", d. h. Bekenntnisgemeinschaften sein.

4.

Heben wir endlich noch einige Besonderheiten des Entwurfs heraus, die wohl lebhaft die Diskussion beschäftigen und fordern werden.

a) Die „Stiftung" neuer Gemeinden kann geschehen durch Personen evangelischen Bekenntnisses oder juristische Personen (also jene „Kirchen"), wenn nachgewiesen wird 1. ein gottesdienstliches Gebäude, 2. ein Kapital, dessen Zinsertrag den sachlichen Unterhalt der Gemeinde und mindestens einer geistlichen Stelle gewährleistet. Die Stiftung muß von dem Kirchenvorstand, in deren Bezirk oder Personenbereich sie erfolgen soll, angenommen werden. Sie bedarf außerdem der Genehmigung des Verbandsdirektoriums. Der Stifter ist befugt, sich und seinen Erben und Rechtsnachfolgern die Anstellung des Geistlichen auf eine Dauer von 100 Jahren vorzubehalten."

b) (Die Versorgung anders gesinnter Minoritäten.) Glieder einer evangelischen Kirchgemeinde, deren religiöse Bedürfnisse durch die Gemeinde, der sie angehören, nicht befriedigt sind, können die Begründung einer neuen Gemeinde bei dem Kirchendirektorium beantragen. Der Antrag muß von mindestens 200 erwachsenen männlichen oder weiblichen Gemeindegliedern gestellt sein." „Ein Anspruch auf Unterstützung durch den Verband oder durch die Kirchengemeinde, aus der die Ausscheidung erfolgt und ein Anteil an deren Vermögen steht einer so gegründeten Gemeinde nicht zu." Das Direktorium hat vor Genehmigung des Antrages alles zu versuchen, um dem Bedürfnis innerhalb der bestehenden Gemeinde abzuhelfen.

c) Die Berufung in ein geistliches Amt geschieht durch die Gemeinden (Kirchenvorstand), die Stifter, und bei einer Anzahl von Stellen durch das Direktorium bezw. durch die gleiche Behörde, wenn eine Gemeinde auf die Berufung verzichtet. Das Gesetz stellt lediglich folgende Bedingungen: 1. preußische Staatszugehörigkeit und deutsche Sprache; 2. Reifezeugnis einer höheren Lehranstalt; 3. die bürgerlichen Ehrenrechte. Gefängnis- und Zuchthausstrafe und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte ziehen ohne weiteres den Verlust des geistlichen Amtes nach sich. Die Berufsvorbildung des Geistlichen wird durch kirchliche Verordnung festgesetzt.

d) Städtische Patronate werden durch eine Jahresrente abgelöst. Privatpatrone können mit den Gemeinden Verträge schließen, die bei jedem Personenwechsel von beiden Seiten kündbar sind. Den Verträgen liegen die bisherigen Verpflichtungen zugrunde. Kommen solche Verträge nicht zustande, so gehen Besetzungsrecht und Patronatslasten auf die Gemeinden über (§ 83 und 84).

5.

Die feine, allseitig abgewogene Arbeit F.s fordert eine gründliche Besprechung nicht nur durch einen Pfarrer, sondern durch Juristen. Wir haben um solche Besprechung gebeten und bringen sie unsern Lesern. Aber wir werden niemals an dieser Stelle ein genaues Bild von dem geben können, das dem erwächst, der sorgfältig wiederholt F.s Broschüre liest. Es ist eine helle Freude, sich in dieses Bild zu vertiefen, man soll sich ja durch einzelne Anstöße und durch Zweifel an der Möglichkeit nicht den Blick für das Ganze stören oder am ernstlichen Durchdenken der Einzelheiten hindern lassen. Die Zukunftsfreudigkeit dieses Mannes, der der Wirklichkeit so scharf ins Auge sieht, sein Glaube an die Kraft evangelischen Christentums, tun gut in einer Zeit, die voller sentimentaler, gerechter und ungerechter Klagen und Anklagen ist. Nimm und lies, freue dich, denk's durch, besprech's mit den Freunden, laß Vorträge darüber halten, kritisiere — und mache bessere Vorschläge! A. F.

Aus Hamburg.

I.

Der Sommer 1911 naht sich seinem Ende. Er hat in ganz Deutschland und darüber hinaus viel heiße Zeit und Beunruhigung gebracht. Nur im kirchlichen Leben Hamburgs haben wir von beiden nichts verspürt. Und doch hat es an einschneidenden Ereignissen in unserm kirchlichen Leben nicht gefehlt.

Da ist als erstes und wichtigstes der Tod unseres früheren und der Amtsantritt unsers neuen Seniors zu nennen. Ueber beide mögen hier in aller Kürze einige, hauptsächlich biographische, Notizen folgen.

Der jetzt verstorbene Senior D. Behrmann war im Jahre 1846 als Kind einfacher Leute in Hamburg geboren, im Gängeviertel des St. Michaeliskirchspiels. Gar bald ward in der Schule seine außergewöhnliche Begabung entdeckt. Nach der Einsegnung wurde er von seinem Konfirmator für die Gelehrtenschule des Johanneums vorbereitet, die er 1865 verließ, um zunächst in Halle, besonders unter Tholuck, und später in Tübingen, besonders unter Beck, Theologie zu studieren. Nach glänzend bestandenem Examen erhielt er 1870 seine erste Pfarrstelle in einer Hamburger Landgemeinde; aber schon im folgenden Jahre ward er zum Pastor an St. Michaelis gewählt und wiederum 1½ Jahre später folgte er einem Ruf nach Kiel auf die Kanzel Claus Harms'. 33 Jahre alt, ward er einstimmig vom Kirchenvorstand seiner früheren Hamburger Gemeinde zurückgerufen und zwar als Hauptpastor von St. Michaelis. 1894 erfolgte seine Ernennung zum Senior; 8 Monate später wurde er von der Kieler theologischen Fakultät zum D. theol. h. c. promoviert. — Wir haben Senior D. Behrmann schätzen und verehren gelernt als fürsorglichen Vater der Studenten und Kandidaten, als begnadeten Prediger, als vornehmen und gerechten Senior, als hervorragenden Mann der Wissenschaft. Obwohl selbst streng positiv, hat er doch, was ihm unvergessen bleiben soll, im Jahre 1908 die Erklärung der fünf Hauptpastoren unterschrieben, die sich gelegentlich des damaligen Schulstreites gegen die orthodoxen Heißsporne richtete. Von seiner wissenschaftlichen Bedeutung legt neben seinen Werken (Bibelstunden über die Bergpredigt, über die Gleichnisreden Jesu, über die Reden Jesu nach Johannis, über das Leben Jesu, Einführung in die Hl. Schrift, Mitarbeit am Graueschen Bibelwerk, Kommentar über das Buch Daniel usw.) vor allem der Umstand Zeugnis ab, daß er im Jahre 1902 einmütig zum Präses des XIII. Internationalen Orientalistenkongresses erwählt wurde.

Daß das, was Senior D. Behrmann verstanden hat: in unsrer Kirche zusammenzuhalten, was zusammen ist, auch in Zukunft gelinge, wollen wir von Herzen unserm neuen Senior wünschen: D. Dr. E. Grimm.

Am 7. August 1848 in Jena als Sohn Wilibald Grimms, bekannt durch sein Lexicon graeco-latinum in libros novi testamenti, geboren, auf dem Gymnasium zu Weimar vorgebildet, hat er im alten Jena zu den Füßen seines Vaters, Rückerts, Hases, Pfleiderers, Kuno Fischers gesessen. Nachdem er den Feldzug gegen Frankreich mitgemacht, wirkte er 7 Jahre in Hamburg als Kandidat und Lehrer. 1878 wurde er Pastor in Bürgel in der Nähe Jenas; 1881 Diakonus in Weimar, 1892 wurde er zum Hauptpastor an St. Nicolai in Hamburg erwählt, 5 Jahre später von der theologischen Fakultät zu Jena mit dem Doktorhut geziert. Sonntag für Sonntag versammelt er unter seiner Kanzel eine stattliche Zuhörerschar, die seinen feinsinnigen Predigten, Meisterwerken der Logik und Rhetorik, Zeugnissen eines tief religiösen Herzens, lauschen. Was Grimms Namen weit über Hamburgs Grenzen hinaus bekannt gemacht hat, sind seine zahlreichen wissenschaftlichen Werke, von denen hier nur einige genannt sein sollen: „Descartes Lehre von den angeborenen Ideen" (1873); „Zur Geschichte des Erkenntnisproblems von Bacon zu Hume" (1890); „Das Problem Fr. Nietzsches" (1899); „Ethik Jesu" (1903); „Theorie der Religion" (1908).

Senior Grimm ist ein liberaler Theologe; er ist auch Mitglied des Hamburger Protestantenvereins, an dessen Spitze er früher gestanden hat. Aber er ist kein Parteimann, sondern ein Mann von absoluter Gerechtigkeit, der ebenso wie sein Vorgänger bestrebt sein wird, den Frieden zwischen Orthodoxie und Liberalismus zu erhalten, die beide er als notwendige und berechtigte Strömungen in unsrer Kirche ansieht. So war denn der nach ihm amtsälteste Hauptpastor D. Rode zweifellos der Dolmetsch der Gefühle aller Hamburger Geistlichen, als er am 14. August bei der feierlichen Vorstellung des Seniors durch den Kirchenrat ersteren in herzlicher Weise begrüßte und ihm im Namen der Hamburgischen Geistlichkeit oboedientia und reverentia gelobte.

Am 1. Juni hat die diesjährige Frühjahrssynode getagt. Seit langer Zeit kamen zum ersten Male wieder innerkirchliche Fragen zur Sprache. So zunächst die Frage des Hauptgottesdienstes. Eigentlich ist das auch eine äußerliche Frage: Soll der Hauptgottesdienst weiterhin um 10 Uhr beginnen oder läßt sich sein Anfang auf 10½ oder 11 Uhr verschieben? Aber sie schneidet doch tief in das kirchliche Leben ein und ist darum wirklich von großer Bedeutung. Die „Bürgerschaft" wünscht, es möge künftig die Sonntagsarbeit nicht über die Zeit von 10 Uhr morgens hinaus gestattet werden. Das wäre ja ein bedeutender Schritt näher zu dem weniger aus

religiösen oder kirchlichen als vielmehr aus humanen Gründen anzustrebenden Ziel völliger Sonntagsruhe. Aber was wird aus dem Gottesdienstbesuch? Hamburg genießt bereits jetzt den zweifelhaften Ruhm, die unkirchlichste Stadt Deutschlands zu sein. Wie werden sich unsere kirchlichen Verhältnisse aber erst gestalten, wenn der Hauptgottesdienst um 10½ oder 11 Uhr beginnen sollte? Werden die Arbeiter- und Bürgerfamilien ihre Mittagmahlzeit später ansetzen oder aber werden die Frauen aus diesen Ständen gänzlich der Kirche fernbleiben? Beginnt indes der Hauptgottesdienst nach wie vor um 10 Uhr und findet erst zu gleicher Zeit der Geschäftsschluß statt, wird man dann sich so beeilen, daß man noch rechtzeitig zur Predigt kommt (auf Gesang und Liturgie muß man ja eo ipso verzichten) oder wird man statt die Laden- und Kontorluft mit der Kirchenluft zu vertauschen, sich lieber in frischer Luft ergehen? Ein schwieriges Problem, die Frage des Hauptgottesdienstes in der Arbeitsstadt Hamburg! Möge es gelingen, es so zu lösen, daß alle Beteiligten, Geschäftsinhaber, Angestellte, Hausfrauen und last not least die Kirche zufrieden gestellt werden!

Sodann wurde auf der Synode noch eine innerkirchliche Frage wenigstens angeschnitten, die Frage der Eingliederung der Frau in die verfassungsmäßige Gestaltung der Kirche. Der Deutsch-evangelische Frauenbund, Ortsgruppe Hamburg, hatte einen dahingehenden Antrag gestellt. Es war hierfür jetzt gerade eine ungünstige Zeit insofern, als die Synode in ihrem jetzigen Bestand nur noch kurze Zeit zusammenbleibt, also diese Frage nicht mehr erledigen kann. Daher konnte in dieser Angelegenheit nichts weiter getan werden, als die Wahl einer Kommission zur Vorberatung — auf Sommer 1912 zu vertagen. Wir sehen mit Spannung der weiteren Entwicklung dieser Sache entgegen.

Im Mai fand die Einweihung des Vorlesungsgebäudes statt, der hochherzigen Stiftung des Herrn E. Siemers. Auch das war ein Markstein auf dem Wege zur Universität Hamburg. Wird's wirklich eine universitas literarum werden oder wird man die Theologie ausschalten? Wir hoffen, daß das Gutachten der Rektoren der preußischen Universitäten in Sachen der Universität Frankfurt auch in Hamburg an zuständiger Stelle ad notam genommen ist, und daß man auch für unsere zukünftige Hochschule die theologische Fakultät als einen „notwendigen Bestandteil ihres Organismus" ansehen wird.

Augenblicklich stehen wir im Zeichen der Vorbereitungen für die Kirchenvorstandswahlen. Trügt nicht alles, so werden sie diesmal gewisse Kämpfe mit sich bringen. Ich sprach neulich kurz hintereinander zwei Angehörige desselben Kirchenvorstands, beides orthodoxe Herren. Der eine glaubte in mir einen Gesinnungsgenossen zu sehen und erzählte mir ganz vertrauensvoll, daß in seinem Kirchenvorstand die Positiven schon lange die Vorbereitung der Wahlen mit aller Energie in die Hand genommen hätten. Der andere Herr, der meinen Standpunkt kannte, erwiderte auf meine Frage, ob in seiner Gemeinde auch für die Wahlen agitiert würde: „Nein, wir denken noch gar nicht daran!" So ist denn auch hier die Devise der Orthodoxie: Rührig, aber geheim! Die Orthodoxie macht bei uns langsame aber sichere Fortschritte; darum ist es Ehrenpflicht jedes Liberalen, sein Wahlrecht auszuüben und Interesse für die Wahlen zu wecken.

Wohin wir kommen, sobald einmal die Orthodoxie bei uns die Oberhand gewinnt, das führt uns dankenswerterweise das „Hamburgische Kirchenblatt" des Herrn Reimers ab und an mit aller Deutlichkeit zu Gemüte. Dafür einige Belege!

War da in einer Gemeinde, in der liberale Pastoren wirken, ein Schifferheim eingeweiht, ohne daß einer der Pastoren zur Feier eine Einladung erhalten hatte. Darob bei einem von ihnen mit Recht Verwunderung. Dazu schreibt nun das „Kirchenblatt": „Gibt es eine Gleichberechtigung der Richtungen, so muß es durchaus verletzend für den zuständigen eifrigen Parochus sein, wenn in seiner Gemeinde geistliche Arbeit getrieben wird, die ohne jede Beziehung zu seinem Amte bleibt. Da aber die innere Mission, soweit sie gesund ist (!!), gleich der Heidenmission der Ueberzeugung lebt, daß nur in dem Evangelium der Schrift das Heil ist, so ist es nicht persönliche Unfreundlichkeit, sondern sachlich begründet, wenn von vornherein jede Beteiligung eines Pfarramts neuen Glaubens ausgeschlossen wird."

Für den Protestantenblattfonds sind weiter eingegangen: 50 M. von Herrn Geh. Reg.-Rat M. in Chr. E., 10 M. von Herrn F. in B. Mit dem herzlichen Dank für die seitherigen Gaben — es sind bis jetzt 165 M. — verbinden wir die Bitte um weitere Zuwendungen.

In unserem Verlage sind erschienen folgende Vorträge, gehalten beim Instruktionskursus für moderne Jugendarbeit:

Heft 1.

Religiöse Einwirkung im Jugendverein

von **Lic. Dr. Hollmann**, Pfarrer, **Berlin-Nikolassee**

und

Die Frage der geschlechtlichen Erziehung im Jugendverein

von **Lic. Otto Zurhellen**, Pfarrer in **Frankfurt a. M.**

8° 2 Bogen. **Preis 50 Pf.**

Heft 2.

Der Lehrling und die Gewerbeordnung

von **Dr. A. Bender**, Kgl. Gewerbeinspektor, **Charlottenburg**

und

Berufswahl und Jugendschutz

von **Dr. J. Petersen**, Direktor der öffentlichen Jugendfürsorge in **Hamburg.**

8° 2½ Bogen. **Preis 60 Pf.**

Heft 3.

Jugendarbeit in der Stadt

von **Roese**, Divisionspfarrer, **Diedenhofen**

und

Jugendarbeit auf dem Lande

von **Lembke**, Leiter der ländlichen Fortbildungsschulkurse für die Prov. Brandenburg, **Berlin.**

8° 2½ Bogen. **Preis 60 Pf.**

Heft 4.

Staatsbürgerliche Erziehung im Jugendverein

von **W. F. Claffen, Hamburg**

und

Jugendarbeit als Volkssache

von **Hans Weicker**, Militärpfarrer, **Kiel.**

8° 2 Bogen. **Preis 50 Pf.**

Predigt zur Eröffnung des Instruktionskursus für den Deutschen Jugendbund

von **Clemens Schultz**, Pastor zu **St. Pauli-Hamburg.** — 8° 12 Seiten. — **Preis 20 Pf.**

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

gegen Appetitmangel, nervöse Anspannung, Blutarmut.

Lecin Fl. M 2.– in Apoth., Probe g. Eins. v. 50 Pf. vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

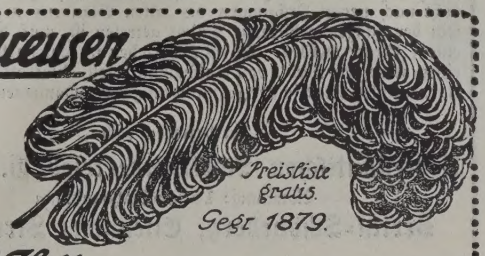
Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant. Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem. Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Pleureusen



Strauss-federn, Paradies-vögel, Reiher etc.

Preisliste gratis. Gegr. 1879.

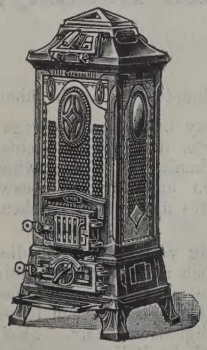
Carl Hettmann Berlin 95, Lindenstr. 71

Straussfedern Boas- und Fächer-Fabrik.

Tag und Nacht

gleichmäßig durchwärmte Räume erreicht man bei geringstem Brennstoffverbrauch durch

Winters Öfen Patent Germanen



Über 800000 Stück dieses Ofensystems im Gebrauch.

Heizbar mit jeder Kohlenart. **Keine teure Anthrazitkohle für Dauerbrand erforderlich.** Zeitgemäße Formen und Ausstattungen nach Entwürfen erster Künstler.

Man verlange Original-Verkaufsliste 1911 O. 41 zu beziehen durch jede bessere Ofenhandlung, wo nicht erhältlich, durch den Fabrikanten

Germania-Ofen- und Herdfabrik Winter & Co., Hannover.

Sanatorium Dr. Amelung

Königstein im Taunus

für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Magendarmkranke, Stoffwechsel- und Ernährungsstörungen. Herrliche Lage am Walde, 400 m hoch. Alle modernen Kurmittel. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. Auch Winterkuren. — Prospekte auf Wunsch. — Leitende Aerzte: Sanitätsrat **Dr. Amelung, Dr. Geissler,** Nervenarzt.

Finkenmühle Post Mellenbach i. Thür. Wald

Sanatorium für Nervöse, Magen- und Darmkranke und alle, die Ruhe und sorgs. ärztliche Behandlung lieben.

Kirchenteppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse nach Entwürfen von **Professor Beck** liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper, Leipzig.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text u. Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

Verlangen Sie bitte gratis und franko Offerte über

Talar- und Barettrollen und -Taschen

der Spezialfabrik für Koffer und Taschen

Ernst Melzig, Liegnitz in Schles., Postfach 3.

Viele Anerkennungen.

Versand direkt ab Fabrik. — Preisbuch über Reiseartikel und Jagdbedarf.

Honig. Echten, aromat, dunklen Gebirgs-Bienen-Honig der Hochvogesen, kleine und große Postkolli (5 und 9 Pfd. netto) zu 5,75 und 9,50 M., frei mit Verpackung. Pfarrer **Stieber. Kayfersberg im Elsaß.**

30000 echte Straußfedern gelangen aus meinen letzten großen Einkäufen jetzt zum Verkauf und kosten ca. 15 cm breit, 40 cm lang 1 M., 42 cm lang 2 M., 45 cm lang 3 M., 50 cm lang 4 M., diese, ca. 18 cm breit 6 M. und 8 M., 20 cm breit 10 M., 25 cm breit 20 M., 30 cm. breit 30 M. **Stolen** von **Marabu,** 2 m lang, 4fach 5 M., 8,50 M., 12 M., von **Strauß** 11 M. Jll. Preisliste über echte Federn, Pleureusen, Reiher, Feder-Boas und Stolen, Hut- und Ballblumen gratis. Auswahlsendungen. Versand einzelner Federn (bis 15 M.) in Briefkästchen mit 20 Pf. Porto. Jährlich über 30000 Sendungen.

Gegr. 1893.

Manufaktur künstl. Blumen **Hermann Hesse** Straußfederhaus

Dresden, Scheffelstraße 5.

Dr. Klebs Yoghurt-Tabletten

genußfertig, **Reinkult.** v. **Metchnikoffs** bulgar. **Milchsäurebakt.,** regeln **Darmstörungen,** beseitigen die Fäulnisbakterien und **verhüten** dadurch die **tägliche Selbstvergiftung, Arterienverkalkung** u. **frühzeitiges Altern.**

45 Tabl. M. 2,50.

Dr. Klebs Yoghurt-Ferment

zur Selbstbereitung von Yoghurt. 1 Glas à M. 2,50.

Zu haben in den meisten Apotheken und Drogerien, wo nicht erhältlich, ohne Portozuschlag vom

Bakteriol. Laboratorium v. Dr. E. Klebs

München, Göthestraße 25/P.

Prospekt gratis.

Zur kirchlichen Lage.

Jatho und Harnack

Ihr Briefwechsel.

Mit einem Geleitwort von

D. Martin Rade, Professor in Marburg a. L.

8. 1911. cca. M. 1.50.

Jathos Theologie und die religiöse Krisis der Gegenwart.

Von Lic. **O. Zurhellen,** Pfarrer in Frankfurt a. M.

Klein 8. 1911. M. 1.—.

Entwurf eines Gesetzes betr. die Religionsfreiheit im preußischen Staate.

Mit Einleitung und Begründung vorgelegt von

D. Erich Foerster, Pfarrer in Frankfurt a. M.

Groß 8. 1911. M. 1.50.

Lic. **H. Mulert,** Privatdozent in Halle a. S.

Die Lehrverpflichtung in der **evangelischen Kirche Deutschlands.**

Zweite Ausgabe mit einem Nachtrag.

8. 1911. M. 1.—.

Diese Schrift enthält eine Zusammenstellung der Bestimmungen und Formeln, die eine Verpflichtung der Geistlichen, theologischen Universitätslehrer und Religionslehrer auf bekenntnismäßige Lehre enthalten.

Wahrhaftigkeit und **Lehrverpflichtung.**

8. 1911. M. 1.50.

Aus Kirchl. Gegenwart 1911 Nr. 11:

Die Schrift ist vor dem Falle Jatho geschrieben; das kommt ihrer Objektivität und Unbefangenheit zugute. Alle durch die Sache Jatho aufgewühlten Fragen werden in ruhiger Weise durchgesprochen, Vorschläge gemacht und Lösungen versucht, um aus der kirchlichen Schwierigkeit herauszukommen.

Neu erschienene Bücher u. Schriften:

Baege, M. H., **Der Keplerbund und seine Gelehrten** 1,— M.
Bebel, Aug., **Aus meinem Leben.** 2 Teile, 656 S., geb. 5,— „
Bitterauf, Th., **Geschichte der französischen Revolution.** 6 Vorträge. 105 Seiten . . . . . 1.— M., geb. 1,25 „
Cornils, Mart., Pastor. **Theologie, Einführung in ihre Geschichte, ihre Ergebnisse und Probleme.** 178 Seiten 1,— M., geb. 1,25 „
Diener. Johs., **Jatho. Beitrag zur Geschichte der Reaktion.** 26 Seiten . . . . . 0,50 „
Eisler, R., **Geist und Körper** . . . . . 1,50 „
Eucken, Rud., **Können wir noch Christen sein?** . . 3,60 „
Herzog, Rudolf, **Die Burgkinder.** Roman, 8°, 28 Bogen 4,— M., geb. 5,— „
Heydorn, Wilh., Pastor, **Wohin gehen wir?** Eine fröhliche Begleitung zu Kastans Klagelied, gr. 8°, 25 S. 0,60 „
Jodl, Friedr., **Der Monismus und die Kulturprobleme der Gegenwart.** gr. 8°, 3 Bogen . . . . . 1,— „
Kahl, Wilh., **Bekenntnisgebundenheit und Lehrfreiheit** 1,— „
Naumann, D. Friedr., **Geist und Glaube** . . . . . 3,— „
Niebergall, D. Friedr., **Person und Persönlichkeit** . 2,80 „
Oppenheim, Prof. Dr., **Probleme der modernen Astronomie** . . . . . 1,— M., geb. 1,25 „
Schmitthenner, Ad., **Aus Dichters Werkstatt.** Aufsätze. 299 Seiten . . . . . 3,— „
Schönhuth, O., **Die Wunder Jesu** . . . . . 1,20 „
Wundt, Wilh., **Einführung in die Psychologie** . . . 2,— „

Zu beziehen durch den

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Abteilung Versandbuchhandlung

Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Geist und Glaube

Gesammelte theologische und religiöse Aufsätze — Glaube und Fortschritt — Glaube und Persönlichkeit — Glaube und Staatsmacht

von

Friedrich Naumann

Ehrendoktor der Theologie an der Universität Heidelberg.

Kartoniert 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark.

Protestantische Philosophie, religiöse Selbstbehauptung und ein fruchtbares Nachdenken über die staatliche Gebundenheit der Religion, die kirchliche Gebundenheit des Staates geben die Linien dieses selten-reichen Buches, mit dem sich die orthodoxe und liberale Theologie gründlich auseinandersetzen wird. Gerade heute, wo durch die innere Krisis der protestantischen Kirche wie durch die geistigen Bewegungen innerhalb des Katholizismus die Sehnsucht nach neuen Prägungen des alten Glaubens in das Bewußtsein der ganzen gebildeten Schicht getreten ist, muß dieses Buch zu einem Führer werden. Es ist geschrieben in dem starken Rhythmus einer bewegten Seele, voll Anschauung, voll Bildkraft, dabei scharf, klar, durchleuchtend in der Formulierung der gewonnenen Erkenntnisse.

Zu beziehen vom

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Abteilung: Versandbuchhandlung

Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

In unserem Verlage ist erschienen:

Gott und die Religionen.

Vortrag von

Dr. Heinrich Lhotzky, München.

gr. 8° **1 Bogen** **50 Pf.**

„Das neue Jahrhundert" schreibt über diesen Vortrag:

„Wenn Lhotzky in seinem Vortrage die Religionen von der höchsten Warte, d. i. vom Gesichtspunkte Gottes aus, beurteilt, so ist damit ein Weg gewiesen, all die Mannigfaltigkeit zu ordnen und für die Ausweitung des eigenen religiösen Horizontes nutzbar zu machen."

Ganz eigenartig verfährt L., der die Atheisten vermißt, deren „Glaube" doch auch vertreten sein müsse. Er will „von Gott aus" die menschlichen Religionen, die Religionsversammlung des Kongresses sehen lernen. „Die Erde ist ein ungeheures Religionsmuseum". „Keine Religion ist die Wahrheit". Sämtliche Religionen pflegen Furcht und Haß. „Wir wissen vom Menschen nicht, woher er kommt; wir wissen auch nicht, wohin er geht . . . Wir sind sicherlich in der Hand Gottes . . . Der Schwerpunkt unseres Planetenlebens liegt nicht in einem Sein nach dem Tode, sondern in einem Sein jetzt im Leben". (Studierstube.)

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Berlin - Schöneberg, Eisenacher Strasse 45.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.